

Wunderkinder

Eine Lange Nacht über Glanz und Elend von Hochbegabung

Autorin: Margot Litten

Regie: die Autorin

Redaktion: Dr. Monika Künzel

SprecherInnen: Christian Baumann
Irina Wanka
Julia Fischer

Sendetermine: 27. März 2021 Deutschlandfunk Kultur
27./28. März 2021 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik Mozart Klavierkonzert Nr 21 frei / darüber Ansage DLF / dann Musik wieder hoch / darüber:

Erzählerin:

Wunderkinder haben Normalsterbliche schon immer fasziniert. Allen voran Mozart: Mit 5 Jahren komponiert er, mit 6 spielt er dem Kaiser vor, mit 7 tourt er durch Europa, vom Vater als junges Genie vermarktet... Überflieger gibt es in vielen Sparten: Zehnjährige Mathestudenten an der Universität, kleine Schachmeister oder Tennis - Asse, die von Turnier zu Turnier jagen. Bis heute wissen Forscher wenig über Wunderkinder. Einig sind sie sich allerdings darin, dass es sich bei den meisten nicht um Genies handelt. Sondern dass - bei aller Begabung - erst Übung den Meister macht. Ob ein frühes phänomenales Talent auch später noch trägt, lässt sich zumindest im künstlerischen Bereich nicht vorhersehen. Der Weg eines Wunderkindes kann zu Weltruhm führen, oder ins Vergessen. Zu einem erfüllten Leben, oder zu Druck und Depression.

OT Laetitia Hahn / Klavier

Erz'in: Im prunkvollen Münchner Cuvillies Theater findet an diesem Abend ein musikalisches highlight statt; gleich ist Einlass ... Laetitia Hahn – lange braune Locken, helles Glitzerkleid - hat sich eben noch eingespielt, ganz entspannt sitzt sie nun am Flügel ...

OT Laetitia /

ML: Du hast dich jetzt eingespielt, wirkst überhaupt nicht nervös, ... bist Du ganz ruhig, obwohls in einer halben Stunde losgeht?

LH: Ich würd schon sagen, dass ich ganz ruhig bin, ich freu mich einfach aufs Konzert.

ML: Hast Du , als Du zum ersten Mal auf einer Konzertbühne gestanden bist, Lampenfieber gehabt? Oder kennst Du das gar nicht?

LH: Nee, überhaupt nicht, ich mach das schon länger; Ich war 4 Jahre alt und ich habe den Türkischen Marsch von Mozart gespielt. und wenn man nervös wird, ist das eigentlich eine Sache von Konzentration, wenn man sich nicht auf das Konzert konzentriert, dann wird man nervös, wenn man nervös wird, dann macht man immer automatisch Fehler, und deswegen machts eigentlich gar keinen Sinn, nervös zu sein.

Erz'in: Laetitia Hahn - bereits mit zwei Jahren spielte sie Klavier, mit vier wurde sie eingeschult, mit acht gab sie ihr erstes Solokonzert. Nebenbei übersprang sie mehrere Schulklassen, gewann Musikwettbewerbe, und ist heute – mit 18 - weltweit unterwegs.

Manchmal zusammen mit ihrem Bruder, dem 12 jährigen Philip, auch er ein hochbegabter junger Pianist. Passenderweise heißt er mit zweitem Vornamen Amadeus.

OT Laetitia / Philipp /

ML: Du Philipp, bist ja auch schon da und dort aufgetreten, giltst ja auch als pianistisches Wunderkind, / wie isses bei Dir, Du bist auch ganz ruhig?? **PH:** Hatte ich mal Lampenfieber? Ich glaub nicht...

ML: Und wie isses heute abend, wenn Du Laetitia hörst – fieberst Du da mit und denkst: Hoffentlich macht sie keinen Fehler, hoffentlich isses toll und so ... **PH:** Ja, ich hoffe, dass alles gut läuft, aber ich denke, sie macht eigentlich sowieso nie irgendwas falsch, insofern...

ML: Und wenn Ihr Euch vergleicht: Ihr seid ja 2 Überflieger, seid Ihr da sowas wie Rivalen: Hey, wer ist der Bessere, wer der Erfolgreichere?

LH: Eigentlich sind wir keine Rivalen, weil wir vom Charakter so unterschiedlich sind, dass wir uns eigentlich eher ausgleichen. Unsere Intuitionen sind, was die Musik angeht, einfach ganz anders, ich fühl es so und er fühlt es so, und dann gibt es immer die Diskussion: was ist richtig, und keins davon ist richtig, aber jeder denkt natürlich seins ist richtig, aber das stimmt natürlich nicht, und dann muß man sich irgendwo in der Mitte treffen. **PH:** Konkurrenz haben wir untereinander nicht, auch deswegen, weil wir so verschieden sind.

LH: Nur wer das größere Legohaus bauen kann!

ML: Und wer schafft das?

LH: Der Philipp!

OT Laetitia spielt Franz Liszt / Tarantella / darüber:

Erzählerin:

Zusammen mit Philipp und den Eltern sitze ich nun in einer rot – goldenen Loge und lausche dem Konzert ... Philipp allerdings hat nebenbei auch noch Augen für sein handy: Er spielt eine Partie Schach ...

Musik wieder hoch / Laetitia spielt / endet mit Klatschen

OT nach dem Konzert Laetitia /

ML:

Es war wundervoll .. wie fühlste Dich? Glücklich? Zufrieden?

LH: Ich bin sehr glücklich nach dem Konzert ...

mein Träger ist mitten im Konzert gerissen .. mitten im 1.Satz der Pathetique, dann musste ich noch 3 Sätze ohne Träger spielen ..

ML: Hat dich aber nicht aufgeregt ..

LH: Nein, aber meine Mutter Ja, aber das ist typisch .. Es passiert immer was auf der Bühne...

ML: Solange es nur der Träger ist ..

LH: Ja, in Italien sind mir auch die Träger alle gerissen, und dann hatte ich 5 Kleider an in einem Konzertabend, war echt lustig.

ML: Solange Du nicht oben ohne dastehst ..

LH: Und dann, in der 2.Hälfte sind mir damals 2 Saiten vom Flügel gerissen ..

ML: Oh, das ist natürlich viel schlimmer ...

LH: Das war sehr lustig, das Konzert ...

ML: Und was haste dann gemacht?

Naja, ich hab weitergespielt, halt mit kaputten Noten... Mutter: Und das Fernsehen war da, aber das war nicht so schlecht, weil sie hat eine Konzerttour bekommen durch Italien, 20 Konzerte .. mit Orchester, und deswegen ist es okay, ist nicht schlimm.

ML: Und , sind Sie glücklich? Sind Sie stolz? - Ja, ich bin immer stolz.

Erzählerin:

Aufgrund der Coronaregeln sind die Münchner Lokale nach dem Konzert bereits alle geschlossen ... also treffen wir uns noch bei mir ...

Musikakzent Mozart

OT Familie Hahn / ML:

Schön, dass Ihr jetzt hier noch bei mir zuhause seid, Du hast dich ja auch schon umgezogen, jetzt wieder normaler kleiner Ausschnitt, lange Ärmel, da kann kein Träger mehr reißen, ist ungefährlich ...

LH: Ist auch ein bisschen bequemer als ein Konzertkleid und hohe Schuhe.

ML: Jetzt ist es spätabends eigentlich schon, und morgen früh um 6 Uhr müsst Ihr wieder los, habt Ihr erzählt, weil dann die nächste Probe ansteht ... wie schafft Ihr das alles, wann schlaft Ihr überhaupt? LH(lacht): Nachts, wir schlafen nachts und im Auto. Um 6 Uhr ist ja nicht ganz so schlimm, oder um 7 Uhr, das Schlimme

ist, wenn man nachts um 2 Uhr losfahren muss, das ist doof, aber ab 6 h ist eigentlich total okay.

ML: Und kommt das auch häufig vor, dass Ihr nachts um 2 Uhr losfahrt, um am nächsten Morgen wo zu sein, weil eben Probe ist, oder sonstwas?

LH: Das passiert sehr oft, wenn wir zB nach Antwerpen fahren, müssen wir morgens um 9 h da sein, und dann müssen wir um 2 h immer losfahren, und das jede Woche, das ist schon ein bisschen viel.

ML: Warum jede Woche nach Antwerpen?

LH: Ich studiere in Antwerpen, und wir wohnen nicht in Antwerpen, sondern in Eisenach.

ML: Also Du bist jede Woche einen Tag zum Studium in Antwerpen ..

LH: Nein, drei Tage..

ML: Dh, Deine Mutter oder Dein Vater, Deine Eltern fahren jede Woche mit Dir nach Antwerpen, und dann sind sie 3 Tage mit Dir dort und dann fährt Ihr alle zusammen wieder nach Hause.

LH: Ja, und das ist halt ne total lange Strecke. Mutter: Philipp hat ja auch young-Conservatoire ...

ML: Ach, Du bist auch in Antwerpen, ich dachte Du bist in Zürich, las ich in der Zeitung? PH: Nein, ich bin nicht in Zürich, ich bin in Antwerpen ... Vater: Das ist ja auch das, was es ausmacht: Weil wir halt viele Sachen als Familie zusammen unternehmen, und das macht einfach auch den Zusammenhalt aus, und das ist einfach ein sehr schönes Gefühl, obwohl es natürlich sehr anstrengend ist insgesamt, ist es trotzdem so, dass es einfach ne Entschädigung dafür ist, weil man eben alles zusammen macht.

Erzählerin:

Eine außergewöhnliche Familie. Die Eltern Annette und Christian Hahn - sie Philosophiedozentin, er Anlageberater – haben ihren Beruf aufgegeben und sich ganz in den Dienst ihrer beiden Kinder gestellt. Übrigens sind sie selbst auch hochbegabt ...

OT Vater/ ML:

Wir sind nach wie vor der Meinung, dass es das Beste für Laetitia gewesen ist, so wie wir es gemacht haben, und auch bei Philip ist es ja ähnlich, wenn man einfach in die Gesichter der Kinder kuckt und sieht, dass sie glücklich sind, dann weiß man, man hat es richtig gemacht.

ML: Wann und wie haben Sie denn überhaupt gemerkt, dass Ihre Kinder hochbegabt sind, dass da irgendwas anders läuft als bei anderen Kindern? Mutter: Als Laetitia mit 8 Wochen „Haare“ gesagt hat, da wusste ich, dass irgendetwas anders ist. Und Philip dann später auch, mit 7 ½, und das ging auch so schnell, und die Wörter wurden immer mehr, und dann kam erst die Beschäftigung mit Hochbegabung, das kannte ich vorher nicht so.

ML: Also Sie wussten nicht, dass Sie selbst offenbar auch hochbegabt sind, dass Sie einen IQ von über 130 haben ...?

Mutter: Ich wusste es nicht, meine Mutter hatte mir nur gesagt nach dem Test, ich wäre sehr schlau, sehr sehr schlau, das war alles. Und da hab ich mir gedacht, na, was ist das schon, vergiss es, aber dann, hinterher bei Laetitia, wars klar. Ich hatte von meiner Oma ein Klavier geerbt, was wir dann hatten, und sie hat sich dann hingesetzt und angefangen ein selbstkomponiertes Stück zu spielen, mit 2 Jahren, von vorne bis hinten, es passte, und dann ist mir auch selbst erst wieder klargeworden, ich wollte ja auch Klavier spielen, und dann ist mir klargeworden, wieviel Verboten ich ausgesetzt war, also ich durfte weder Fahrrad fahren, noch Klavier spielen, noch Bücher kaufen, die ich wollte, noch in Ausstellungen, meine Mutter wollte das alles nicht, obwohl sogar ein Nobelpreisträger in der Familie ist, und dann ist mir das alles bewusst geworden, und dann hab ich gesagt: So nicht! Wir werden dieses Kind fördern, damit es nicht das gleiche durchmacht, was wir beide letzten Endes durchgemacht haben.

Erzählerin:

Die beiden sind ja nicht nur musikalische Überflieger, sondern auch sonst Multitalente. Laetitia hat mit 14 Jahren Abitur gemacht, sie interessierte sich schon früh für Ballett, für Literatur, und sie spricht mehrere Sprachen – sogar Chinesisch. Das habe damit zu tun, erklärt sie, dass sie als kleines Mädchen zwei Meisterkurse bei dem berühmten chinesischen Pianisten Lang Lang absolvieren durfte.

Musik Beethoven Klaviersonate c-Moll

OT Laetitia / Philipp / ML:

Ihr seid ja auch in der Schule Überflieger gewesen, wie lief das denn überhaupt in der Schule, wird man da von den anderen bewundert, oder eher ein bisschen angefeindet, im Sinne von „dieser Besserwisser“ usw .. also das ist doch sicher nicht immer einfach für Euch in der Schule gewesen ..

LH: Ich wurde mit 4 Jahren eingeschult, und ich hatte immer gute Noten, in der 1. und 2. Klasse Supernoten, und dann fing ich plötzlich an, mich total zu langweilen, denn es fiel mir alles viel zu leicht. Also hab ich im Unterricht geschlafen. Dass Mitschüler mich als Besserwisser bezeichnet haben, das weiß ich nicht mehr so genau, aber Lehrer haben das getan. Also eigentlich genau die, die das unterbinden sollten, haben mich dann als Besserwisser bezeichnet, vor allem mein Deutschlehrer, er dachte, die Walpurgisnacht wäre am 31. April, naja, ein ziemlich interessanter Fehler, und dann hat er auch noch den Amazonas mit dem Nil verwechselt, naja, dann hat er mich bezeichnet als Hexe, weil ich ja wusste, wann die Walpurgisnacht war, es war schon lustig gemeint, aber naja ... dann hab ich angefangen, im Deutschunterricht alles auf Hieroglyphen aufzuschreiben, weil es einfach todlangweilig war, was er gesagt hat, ich wusste das alles schon, ich konnte ja schon mit 2 Jahren oder einem Jahr lesen, und er

hat es nicht verstanden, dass es Hieroglyphen waren, und es einfach als Kritzeleien abgetan.

ML: Hast Du Freundinnen gehabt in der Schule, und Du, wie wars bei Dir? PH: Ich hatte nie Feinde in der Schule, hab immer gleich Freunde gefunden, und das ist auch so geblieben.

LH: Du hattest doch mal 2 Freundinnen gleichzeitig? Lachen ...

Erzählerin:

Und Laetitia bekommt, seit sie 14 ist, jede Menge Heiratsanträge via facebook, entgegnet Philip und grinst.

OT Vater / Philipp / ML:

Bei Philip ist es heute noch so, dass er auch immer noch sehr breit aufgestellt ist, und jede freie Minute, die er erübrigen kann, nützt er dafür, Medizin ist sein Thema, dann..

ML: Und das Schachspiel! Vorhin, im Konzert bei Laetitia, waren wir ja zusammen in der Loge gesessen, da hast Du zwar sehr aufmerksam zugehört, aber hast nebenbei mit deinem Handy auch Schach gespielt! Das kannst Du so kombinieren, dass Du einerseits lauscht, aber andererseits bist Du mit was ganz anderem beschäftigt? PH: Also meine Finger sind ja unabhängig von meinen Ohren, ich kann ja zuhören, und kann doch gleichzeitig was anderes machen mit den Fingern...

ML: Aber Du musst doch auch beim Schachspiel mitdenken! PH: Ja, aber es beeinflusst meine Ohren nicht! Ich kann zuhören, und ich kann gleichzeitig Schach spielen, das ist kein Problem.

Erzählerin:

Und er kann sich auch locker im Fernsehen präsentieren .. zum Beispiel bei „Little Big Stars“ mit Thomas Gottschalk:

2017 Klavier-Wunderkind (Philipp) | Little Big Stars mit Thomas Gottschalk | SAT.1 // Ansage / Klatschen / .. Philipp, wie alt bist Du „Ich bin 7 Jahre und ich studiere seit 3 Jahren .. Hast Du einen Studentenausweis? Ja ... Du hast ja schon mal 2 Klassen übersprungen... Eine! Gottschalk: Ich hab auch mal ne Klasse übersprungen, aber rückwärts!

OT Laetitia / Philipp / ML:

Was bedeutet denn Hochbegabung für Euch?

LH: Für uns ist Hochbegabung Normalität, wir kennens nicht anders, deswegen kann ich nicht sagen, ich fühl mich wie ein Alien! Nein ... PH: Das seh ich genauso, denn ich kenns auch nicht anders.

ML: Jetzt seid Ihr ja auf einer Erfolgswelle, habt überall Auftritte bereits, seid auch in den Medien präsent, manchmal läuft sone Welle ja auch aus, und der Erfolg bleibt

dann irgendwann aus im Erwachsenenalter, hast Du zB diese Angst, diese Besorgnis, wie geht das weiter, werd ich das wirklich schaffen für immer?

LH: An solche Dinge denk ich nicht, deswegen kann ich die Frage nicht beantworten. Ich konzentrier mich nur auf das Wesentliche, auf das Klavier, nicht auf irgendwelche „was wäre“... viele Dinge können passieren ...

Erzählerin:

Das ist natürlich so eine Sache mit dem Erfolgsdruck, gibt ihre Mutter zu bedenken....

OT Mutter:

Also das Konzert in Baden-Baden, da ist auch schon die Kritik erschienen, die ist ja unglaublich gut, da steht aber, dass sie nichts Neues zu Beethoven 4 gebracht hat, es ist eigentlich das schwerste Konzert mental, was es überhaupt gibt, und es gibt niemanden, der eine neue Interpretation dazu bringt, aber dann wird jetzt von einer 18-jährigen Laetitia verlangt, dass sie doch bahnbrechende neue Wege findet.

Wir wussten ja auch nicht, dass man ein Wunderkind 2 Jahre jünger macht als es ist. Laetitia war immer so alt wie sie ist, sie ist 18 und wir sagen nicht, dass sie 16 ist, und bei Philipp dasselbe. Und bei allen Wunderkindern, sie waren immer zwei Jahre jünger gemacht, das ist dann erst aufgefallen als sie beerdigt wurde, als da was nicht stimmte, das ist gängige Praxis, besonders bei den vielen Pianisten aus Russland, und aus China, ich meine, Chinesen sieht man das nicht an, die sehen alle jünger aus, also sind die eben mal drei Jahre jünger gemacht, auch im Pass, das ist so, wir waren immer ehrlich, deswegen ist sie etabliert und deswegen gibt's keine Blasen, die platzen können.

ML: Sie sind ja begreiflicherweise sehr stolz auf Ihre beiden Kinder – wenn Sie sich vorstellen, dass das vielleicht in einem späteren Alter doch nicht so klappt mit der Karriere, ist das für Sie ne schwierige Vorstellung oder sagen Sie: Hauptsache, den Kindern geht's gut, egal was sie irgendwann machen?

Vater: Ich finde, ein ganz wesentlicher Aspekt ist eigentlich, dass man beruflich das macht, was einem Spaß macht, denn das Berufsleben ist ja drei Viertel des aktiven täglichen Lebens, und wenn man da etwas machen würde, was einem keinen Spaß macht, das ist eigentlich die totale Endkatastrophe. Und deswegen haben wir eben gesagt, na gut, die Kinder sollen das machen was ihnen Spaß macht, und das tun sie im Moment augenscheinlich, und ich glaube, dass sich das auch nicht ändern wird, aber wenn es sich ändern würde, was weiß ich – wenn Philip plötzlich auf die Idee kommt Archäologie zu studieren, und macht dann da sein Ding, wenn er damit glücklich ist, dann ist das okay. Natürlich, man hätte dann so viel Zeit investiert und Geld natürlich auch, aber das ist ja nichts, worum die Kinder uns gebeten hätten, sondern wir haben das so gesehen, dass sie dieses Talent haben, und wir geben jetzt, aber das ist ja nicht

auf Gegenseitigkeit, und deswegen kann ich nicht hinterher sagen: Hey, ich hab Dir die Klavierausbildung ermöglicht, jetzt spielst Du kein Klavier mehr! Da kann Philip natürlich sagen: Hab ich Dich nie drum gebeten!

Erzählerin:

Genug geredet. Zum Abschied spielen mir Laetitia und Philipp auf meinem Steinway noch die Italienische Polka für vier Hände von Sergej Rachmaninoff vor:

Laetitia Hahn & Philip Hahn - Sergej Rachmaninov Italian Polka

Erzählerin:

Der Spagat zwischen Kind und Künstler – bei Laetitia und Philip Hahn scheint er geglückt. Nicht immer läuft es so gut die Musikgeschichte ist voll von traurigen Beispielen sogenannter „Wunderkinder“, die Kindheitswunder nicht erleben durften. Viele haben vor allem Drill und Druck erfahren, etwa die japanische Geigerin Midori, die in den achtziger Jahren unter dem harten Regime ihrer Mutter ein Kinderstar geworden war. Doch mit 20 wurde sie beherrscht von Alpträumen, und kämpfte jahrelang gegen Depressionen und Magersucht.

Auch der mit 13 Jahren als Stargeiger gefeierte Amerikaner Saul Chandler erlebte die Kehrseite des frühen Ruhms. Mit 16 erlitt er einen Nervenzusammenbruch. "Wenn ich Musik vergessen könnte, würde ich das tun", zitiert die New York Times den heute 73-Jährigen. "Sie haben einen dressierten Affen aus mir gemacht." Chandler konnte die Musik vergessen. Er lebt heute als Bootsbauer in Miami Beach.

Oder der chinesische Starpianist Lang Lang. Sein Vater kontrollierte alles. Sorge dafür, dass der Kleine um fünf Uhr früh aufstand und sich ans Klavier setzte. Dass er funktionierte und nicht widersprach. In seiner Autobiographie erzählt Lang Lang, wie er mit 11 Jahren aufs Konservatorium in Peking will, jedoch erstmal scheitert. Da rastet der Vater aus:

Spr:

„Du kannst nicht in Schande nach Shenyang zurückkehren, brüllte er. Alle werden erfahren, dass Du nicht am Konservatorium aufgenommen worden bist! Dir bleibt nichts anderes übrig als zu sterben“! Ich begann, vor meinem Vater zurückzuweichen. Sein Geschrei wurde noch lauter, hysterischer. „Ich habe meine Arbeit für Dich aufgegeben, ich habe mein Leben aufgegeben! Deine Mutter hungert und arbeitet sich für Dich ab! Und Du übst nicht und tust nicht, was ich Dir sage! Es hat keinen Sinn, dass Du lebst! Nur der Tod wird dieses Problem lösen! Stirb lieber jetzt, als in Schande zu leben“! Es wird für uns beide besser sein. Erst stirbst Du, dann sterbe ich“! Zum ersten Mal in meinem Leben empfand ich tiefen Hass auf meinen Vater... „Nimm das, sagte er und reichte mir ein Gefäß mit Tabletten – ein starkes Antibiotikum, wie ich später erfuhr. „Schluck sofort alle 30 Tabletten. Dann wird alles

vorbei sein, und Du bist tot.“ Ich lief auf den Balkon um vor ihm zu flüchten. „Wenn Du die Tabletten nicht nehmen willst, dann spring“, brüllte er mir hinterher. Spring und stirb“!

„Als Kind habe ich meinen Vater gehasst“, schreibt Lang Lang. „Aber nach und nach habe ich verstanden, dass er und ich denselben Traum hatten. So habe ich allmählich vergessen, was er getan hat.“

Musik Liszt Liebestraum

Sprecher:

Wunderkinder – Segen oder Fluch? Lust oder Last? Beides, findet der Stargeiger David Garrett:

OT David Garrett:

Es ist ein sehr harter Beruf, auch etwas, das nicht jeder machen kann, man muss echt ne dicke Haut haben und man muss auch hart arbeiten, also ich wünsche es nicht meinem ärgsten Feind, dieses Leben zu führen, denn es ist nicht leicht. Man muss früh fördern, aber man kann es nicht wissen ob es wirklich funktioniert. Und ich kenne so viele, die in meinem Alter angefangen haben, die hochtalentiert waren, aber irgendwas ist schief gelaufen, psychisch, die Konstitution, sie haben den Druck nicht ausgehalten, hatten dann Probleme, mental, körperlich, da sind so viele verschiedene Sachen die schief gehen können, das ist so ein Sechser im Lotto. Ich kann wenigstens bei mir sagen, da war viel Druck am Anfang, aber ich wollte das, in letzter Instanz, und hab dann auch meinen Weg gefunden in der Musik.

Sprecher:

Und Daniel Barenboim, der einst als Wunderkind gefeierte weltberühmte Pianist, Dirigent und Friedenskämpfer:

OT Barenboim:

Ich war wirklich kein Wunderkind. Ich meine das nicht in falscher Bescheidenheit. Ich war ein Frühanfänger, wenn Sie so wollen. Normalerweise ist ein hochbegabtes Kind mit noch ambitionierteren Eltern, die es unter Druck setzen und von ihm ein Monster machen. Ich hatte das Glück, hochintelligente Eltern zu haben. Ich bin zur Schule gegangen. Ich habe immer Freunde meines Alters gehabt. Ich habe die Jugend nicht verpasst - die dummen Sachen, die zwischen fünf und fünfzehn einfach dazugehören, habe ich gemacht. Ich musste nichts mit 40 nachholen. Das ist, was oft passiert mit Wunderkindern. Und für mich war ganz normal, ich ging morgens in die Schule, habe nachmittags oft Fußball auf der Straße in Tel Aviv damals gespielt, und dann ausgeruht, geduscht und Konzert gespielt. Verstehen Sie, ich war gewöhnt, seit sehr früh wirklich von einem zum anderen zu gehen. Das meine ich damit, dass ich kein

Wunderkind war. Vielleicht aber wenn ich es vielleicht doch war, dann ist natürlich das Wunder jetzt weg. Aber das Kind ist geblieben, und das ist mir sehr wichtig.

Musikakzent Dvorak

Erzählerin:

Vor 30 Jahren hatte ich die als Jahrhundert-Talent gefeierte junge Pianistin Henriette Gärtner kennengelernt und für eine Radiosendung portraitiert. Jetzt habe ich sie wieder getroffen, in ihrem Wohnort Spaichingen in Baden-Württemberg, fast um die Ecke von damals ... Wie geht es ihr heute? Haben sich ihre Träume von einst erfüllt?

OT Henriette / ML:

Henriette Gärtner, wir sind jetzt bei Ihnen zuhause im Studio, 2 Flügel, Steinways, unendlich viele Bücher, Ihre tägliche Arbeitssituation, rundum schöne hügelige Donaulandschaft, aber nicht gerade nahe an den hotspots, wo die Musik spielt.

Warum?

HG: Ja, warum? Weil man doch als Musiker, als Künstler und ich jetzt auch ganz konkret die Ruhe suche und auch die Landschaft genieße, die Natur und vor allem die Stille. Und wenn ich mir vorstelle ich wäre mitten in einer Großstadt und müsste jeden Tag den Lärm ertragen, wär mir das einfach zu anstrengend und zu viel, ich genieße auch die kurzen Wege innerhalb von wenigen Min. kann ich wandern gehen, ich kann ins Schwimmbad, innerhalb von einer knappen Stunde kann ich Skilaufen gehen und ich genieße das doch sehr und muss nicht immer mitten im Trubel stehen.

Erzählerin:

Damals, vor 30 Jahren, stand sie vergleichsweise schon im Trubel .. Ich erinnere mich noch gut an das ernste junge Mädchen mit den langen braunen Haaren, vierzehnjährig, zuhause bei ihren Eltern, sie kam gerade von einem Auftritt in Luzern zurück, und wir saßen dann zusammen mit ihrer Mutter auf der Terrasse und studierten Flugpläne ... es stand nämlich eine Tournee durch Südafrika an. Danach hatte sie mir ein Stück von Bach vorgespielt ... was konkret, erinnere ich natürlich nicht mehr ...

OT Henriette:

Was es genau war weiß ich auch nicht mehr, aber was ich viel gespielt hab, waren Präludien und Fugen oder auch aus einer Kantate heraus, das könnt's gewesen sein ...

ML: Ah, Sie spielen mir's gleich mal vor ..

OT KLAVIER

... ja, das wars .. Warum mich das damals so berührt hat, das weiß ich noch, nicht nur wegen der schönen Musik, sondern ich hab Sie als sehr angestrengt damals erlebt, sehr verschlossen, und als Sie dann gespielt haben, ist wirklich Ihr Herz aufgegangen, Sie

haben angefangen zu strahlen, das ist mir einfach als Ausdruck noch sehr in Erinnerung.

HG: Ja, die Musik ist natürlich ein Bereich wo ich mich persönlich ausleben konnte und sein konnte wie ich bin, das ist eine Sprache die ich verstanden habe, und ich glaube, es ist heute noch ne Sprache die ich am besten beherrsche, um auch da dem Publikum etwas mitzugeben, an Emotionen, das Publikum damit zu berühren... Ich bin kein Freund von den großen Virtuosen, auch großen Virtuosen-Wettbewerben, wo man nur nach reiner Technik und Geschwindigkeit gemessen wird, wie ein Objekt. Natürlich, da haben Sie recht, ich bin ein anderer Mensch als damals, sehr verschlossen haben mich damals einige wahrgenommen, ich selber hab mich nicht so wahrgenommen, weils für mich ja völlig normal war, ich kannte ja nichts Anderes, und von daher war das damals, so wies war, für mich in Ordnung.

Erzählerin:

Auch sonst ist heute vieles anders, zum Beispiel finden Henriette Gärtners Konzerte nicht mehr auf internationalen Bühnen statt, sondern eher im Schwäbischen Raum ... Wie kam es, dass die ganz große Karriere, im Sinn von International, auf die vor allem die Mutter hoffte, ausgeblieben ist?

OT Henriette:

Woran es genau gelegen hat das weiß ich nicht, zu einer großen Karriere gehören sehr viele Faktoren, Voraussetzungen waren sehr gute da, da haben Sie Recht, es ist natürlich bei uns innerfamiliär einiges anders gelaufen als es nach außen gewirkt hatte, und als ich dann ausgezogen bin von zuhause und mich von meiner Mutter auch endgültig getrennt hatte, ist doch einiges von mir abgefallen und ich glaube dann hab ich ein 2.Leben angefangen. Und heute, glaub ich, steh ich wesentlich offener da und ich könnte mir keinen Tag mehr vorstellen so zu leben wie ich damals gelebt habe, insgesamt 24 Jahre lang.

Musik Henriette / Rossini

Erzählerin:

Ich habe Henriette eine CD des Interviews von damals mitgebracht, wir hören uns einen Ausschnitt davon zusammen an ...

AUSSCHNITT AUS ALTER SENDUNG:

ML: Wie wichtig ist denn Erfolg für Dich?

Wichtig ist er schon für mich, dass ich sehe dass sich meine Arbeit gelohnt hat, dass ich jeden Tag 4-5 Stunden übe, und am Schluss seh ich dann, das hat sich gelohnt. Dass ich immer wieder engagiert werde. Das ist mein Lohn praktisch.

ML: Was hast du für ein Gefühl, wenn Du einen Klavierabend gegeben hast, und es ist gut gelungen, die Leute sind begeistert und klatschen?

Ein gutes Gefühl.

Erzählerin:

Wir kamen dann bald auf die weniger guten Gefühle zu sprechen, Stichwort Schule:

OT HG:

Also die Schüler sind alle neidisch und Hass, die sind einfach gehässig zu mir.

Freunde unter den Schülern hab ich nicht, auch keine Freundin nicht, keine.

ML: Und wie erklärst Du Dir das?

Ja, Neid ...

ML: Und Du meinst, alle sind Dir neidig?

Alles, also ohne Ausnahme, alle ..

ML: Und wieviele Schüler seid Ihr an der Schule?

Um 350 rum, es ist eine kleine Schule ..

ML: Und Du meinst alle sind Dir neidig, keiner von den 350 gönnt Dir den Erfolg?

Nein, keiner, keiner.

ML: Das ist aber bitter ... Du lachst jetzt, im Moment hast Du Ferien und musst nicht hingehen. Aber wie ist es dann für Dich, in die Schule zu gehen?

Schrecklich. Also mit den Mitschülern ist es bei mir schrecklich.

ML: Mit wem bist Du dann in der Pause zusammen? Oder wie ist es wenn Du in der Früh kommst, neben wem sitzt Du, wie hältst Du das denn aus?

Das muss ich einfach aushalten. In die Schule muss ich ja gehen und will ich auch, ich will was lernen.

ML: Und was machst Du in der Pause? Und so ganz banal, wenns ums Abschreiben geht oder um irgendwas?

Abschreiben tu ich nicht.

ML: Und in der Pause, hast Du niemanden, mit dem Du quatschen kannst oder spielen, oder was machen?

Reden kann ich manchmal, ja, aber nicht immer, und spielen überhaupt nicht.

Henriettes Mutter:

Da versäumt Henriette nicht viel. Sie kommt mit so viel anderen Menschen zusammen und sieht so viel, wo sie also wirklich Vorteile hat andern gegenüber, die vielleicht ihre Freundinnen haben.

Erzählerin:

- Henriettes Mutter ... früher selbst Pianistin -

Natürlich, wie es in dem Kind innerlich ausschaut das weiß ich ja nicht. Angenommen, sie würde unnatürliche Reaktionen von sich geben, aber das ist ja bisher nicht der Fall. Wir sind ja immer auf Reisen mit der Schulmappe und Schultaschen und Lehrbüchern, und wir lernen ja ständig. Und wenn wir wo sind, wie damals in Rom, sie hat ja nichts gesehen, sie hat lernen müssen, weil, als sie zurückkam, am nächsten Morgen, hat sie ihre Arbeit schreiben müssen, es ist sehr hart manchmal.

ML: Glaubst Du , das ist einfach so im Leben, wenn man so viel Erfolg hat, dass es dann rundum vor Neid wimmelt?

Henriette: Ja, das ist einfach so.

ML: Aber das muss doch ein wahnsinniger Druck sein für Dich, gehst Du da nicht immer mit Bauchweh in die Schule?

Nee. Also das auch nicht ..

ML: Hast Du Dir schon so eine dicke Haut zugelegt, nach außen hin, dass Du das nicht so wahrnimmst ..

Ja, das hab ich gemacht ...

ML: Und dann ist also die Familie für Dich sehr wichtig? Ihr macht immer alles zusammen ..

Alles zusammen, alles.

Und grad hast Du erzählt, dass die ganze Familie, also die 3 Brüder, Du und die Eltern in einem großen Raum schläft gemeinsam ..

Ja, wir schlafen alle, also so ein Einzelzimmer für mich, das möchte ich nicht, also so allein. Nee, wir machen alles zusammen.

ML: Aber so einen Bereich für Dich, das vermisst Du nicht? Denn mit 14 Jahren ist man doch jetzt allmählich in einem Alter, wo man so seine Geheimnisse hat, und eben auch seine Türe absperren möchte und niemanden reinlassen will.

Also Ruhe brauch ich öfter mal für mich allein, aber dann wieder alle zusammen.

ML: Malst Du Dir nicht manchmal aus, wie das wäre, wenn Du XY wärst und vielleicht ganz nett Klavierspielen könntest, aber ansonsten frei hättest – möchtest nicht tauschen, mit keinem?

Möchte ich nicht, das kenn ich nicht, also Freiheit haben, das kenn ich gar nicht.

Henriettes Mutter:

Ich seh nur, dass meine Ausbildung nicht ganz umsonst war, ich kann es dem Kind weitergeben. Angenommen ich hätte nicht Musik studiert, ich hätte nicht das Konzertleben selbst erlebt, wie das so zugeht, die ganze Nervosität, das ganze Lampenfieber, Publikum, Applaus, Blumenüberreichung, anschließend das Alleinsein – ich bin immer allein rumgereist, es war etwas sehr Deprimierendes, wenn Sie so da stehn nach dem Konzertapplaus, Publikum weg, Sie stehn hinten irgendwo und warten aufs Taxi, ich hab mich immer sehr allein gefühlt. Je mehr Menschen da waren, je mehr allein war ich.

ML: Und haben Sie nicht Angst, dass Henriette automatisch auch in so einen Kreislauf reinkommt? Des Erfolgs, des Einsam-Seins, des einen hohen Preis Zahlens?

Darüber hab ich noch gar nicht nachgedacht. Das könnt natürlich sein. Wenn es ihr genauso gehen würde wie mir, dann möchte sie bestimmt auch einen Rückzieher machen. Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich kennt sie gar kein anderes Leben, seit ihrem 4. Jahr spielt sie ja Klavier.

ML: Deine Eltern sind sehr stolz auf Dich?

Henriette: Ja, ich weiß nicht ...

ML: Ist es wichtig für Dich dass sie stolz sind, dass sie Dich gut finden, und dass sie zufrieden sind?

Ja, zufrieden können sie sein, ja.

ML: Und ist das wichtig für Dich?

Ja, sehr wichtig .

Henriettes Mutter:

Das Verhältnis zwischen Henriette und mir, das war lange so wie Schüler und Lehrer. Es war gar nicht wie Mutter und Tochter. Während zu den Buben ist es Sohn – Mutter. Das ist ganz anders. Die innere Liebe, die innere Zuneigung, ist ganz anders den Buben gegenüber als Henriette gegenüber, ich seh sie da am Klavier, ich seh sie da als Schülerin noch, und ich seh sie ganz anders. Auch unsere Unterhaltung, unser Gespräch ist ganz anders als mit den Buben.

ML: Also ein bisschen distanzierter vielleicht?

Kann man so sagen, ja.

Erzählerin:

Soweit die Aufnahme von damals, mit dem 14-jährigen sogenannten Wunderkind Henriette Gärtner bewegt es, die Stimme ihrer verstorbenen Mutter zu hören, vor allem was sie sagt ... die Vergangenheit ist plötzlich wieder präsent

OT Henriette:

Ja, rückwirkend hab ich in dieser Welt damals gelebt, ich bin so groß geworden, ich hab überhaupt nichts hinterfragt. Das ist jetzt auch mit Abstand gesagt und gesprochen .. meine Mutter ist jetzt seit 13 Jahren nicht mehr da und ich will jetzt auch nicht über Tote was Böses sagen, aber sie hat schon versucht mich klein zu halten, im Sinne dessen, dass man gar nicht fragen soll, gar nicht nachfragen darf, auch nicht in Konzerte anderer gehen soll, auch keine Kontakte nach außen hin pflegen soll, also ich war richtig isoliert.

ML: Wie haben Sies denn dann überhaupt geschafft, mit 24 endlich doch wegzugehen?

Ja, das ist ne ganz gute Frage, die hab ich mir selber oft gestellt und rückwirkend muss ich sagen hätt ich sollen schon früher gehen, mein Vater ist ja leider verstorben als ich 17 war, das war ein richtiger Einschnitt, da krieg ich heute noch Gänsehaut wenn ich dran denke, nach dem Tod des Vaters hat sich zwischen meiner Mutter und mir – also bis dahin hab ichs als in Ordnung empfunden, da hat wahrscheinlich auch mein Vater einiges abgefangen - und für mich ist immer mehr klargeworden, dass ich diese Enge, die ich irgendwann als Enge empfunden habe, dieses Isoliertsein, dieses Nicht-Reden-Dürfen .. wenn man in dieser Welt groß wird, wenn Ihnen gesagt wird es ist Mittwoch und dabei ist Montag oder andersrum, dann glauben Sie es, wenn man eben in dieser

Welt groß wird, und das ist mir dann immer mehr klar geworden, immer bewusster geworden; was dazu auch beitragen hat - ich bin ja so ein Familienmensch – war das Verhältnis zu meinen Brüdern, dass mir gesagt wurde, dass meine Brüder mit mir nicht reden wollen, dass sie nicht mit mir spielen wollen, dass sie überhaupt nichts mit mir machen wollen, ich wäre ja zu überhaupt nichts in der Lage außer zur Musik, ich wurde also quasi abgestempelt, Du machst die Musik und sonst bitte gar nichts. Ich hab ja auch noch Sport betrieben, wo ich mehrfache deutsche Meisterin geworden bin, also was ich angefangen habe, hab ich schon mit großem Ehrgeiz verfolgt. Was auch so ein Austoben war, Sport und Tanzen war so ein körperliches Austoben, Freiwerden von dem anderen Druck, das ist mir allerdings auch erst viel später klar geworden. Viele haben immer gesagt das ist doch eine Doppelbelastung, die Musik und der Sport, wobei der Sport ist und bleibt ein Hobby bis zum heutigen Tag, ein schönes Hobby –

ML: Das nennt sich Twirling –

Ja, genau, sag ich gleich noch was dazu, aber das hab ich nicht als Doppelbelastung empfunden, sondern das eine befruchtet das andere, dh aus dem Sport heraus hab ich Kraft gezogen für die Musik und aus der Musik hab ich Kraft gezogen für den anderen Alltag und auch für den Sport. Twirling ist eine Abart der Rhythmischen Sportgymnastik, wobei wir doch mehr athletisch sein müssen und sein dürfen. Ja und da bin ich auch bis heute sehr dankbar meinen Eltern, dass ich Sport überhaupt machen durfte. Denn man muss dazu sagen, viele Wunderkinder, egal in welchem Bereich sie es sind, aus Sorge dass etwas passiert, wird man ja häufig in Watte gepackt.

Nur die Musik alleine, nur dieses Solistendasein, ohne Kontakt auch zu anderen, zu anderen Musikern – was ich meiner Mutter zuschreibe, worunter ich lange darunter gelitten habe, dass da überhaupt kein Kontakt da ist, und ich auch keine anderen Konzerte gehört habe, auch CDs, wir hatten zuhause viele CDs, von anderen Musikstücken und anderen Interpreten, und anderen Musikrichtungen, es war mir seitens meiner Mutter – und ich hab das mit mir machen lassen – dass ich so ne CD anhöre war überhaupt nicht möglich. Wenn ich jetzt das Interview höre von ihr, wo sie sagt, sie habe darunter gelitten, nach ihren Konzerten alleine dazustehen, ich hab nämlich auch mal recherchiert nach ihren Konzerten, hab dann auch, wo sie immer gesagt hat, die vielen Tonbänder die wir im Keller hätten, und was weiß ich was alles verstaubt wäre, und dann hab ich mich mal getraut, so mit 19, 20 erst, zu fragen, ja zeig mir mal die Tonbänder, ich will mal hören wie du früher gespielt hast, aber bis ich gegangen bin, oder bis wir das Haus dann ausgeräumt hatten nach dem Tod meiner Mutter, hab ich die Bänder nie gehört, und auch keine Konzert-Nachweise gehabt von ihr. Was ich dann gefunden hab von ihr, sie war ja Stipendiatin an der Juilliard School in New York, sie muss also sehr gut gewesen sein, aber ihre Konzerte – was ich gefunden habe – das waren nur einzelne Konzerte im Rahmen der Hochschule.

Aber ein Konzert-Dasein, wies ich jetzt führe, auch wenns im Moment leider noch regional ist, oder wieder, wie auch immer ... Ich mach ja alles selber, was ich dringend suche ist ne gute Agentur, einen Manager, der mich auch über die Grenzen hinaus bringt auf neue Bühnen auch.

Musik Rossini

OT Henriette:

Ich hab meine Karriere so aufgebaut, und das ist auch das, wovon ich heute lebe, dass da wo ich gespielt habe, da werde ich in der Regel auch wieder und wieder eingeladen. Und das ist schon vielen Pianisten – von der Qualität unabhängig – nicht vergönnt, die werden eben 1 x eingeladen und dann halt nicht mehr, oder preislich wird man entsprechend runtergeschraubt, momentan ist eine unglaubliche Gabelung da, ich beweg mich mit dem Honorar irgendwo in der Mittelklasse, aber inzwischen gibt's Veranstalter, die dann einem ins Gesicht sagen, also ein Glas Wasser hinter der Bühne steht dann parat, so nach dem Motto... Ich hab dann auch aufgehört, dass ich Bewerbungen irgendwohin schicke zu Veranstaltern, das ist wie eine Art Prostitution, und ich hatte die Nase dann voll, nachdem ich wiederholte Male Material, CDs die ich ja auch finanzieren musste, mit Porto verschickt habe, Mappen erstellt habe usw, und dann ruft man nach 2, 3 Wochen an, obs angekommen und wie und was, und ob man sich wieder melden darf oder soll, und dann heißt es, ja tut mir leid , ich kann mich jetzt gar nicht mehr daran erinnern, können Sie mirs bitte nochmal schicken. Und am Anfang war ich noch so naiv und habs auch ein paar Mal nochmal hinterher geschickt ohne zu kapieren dass es eigentlich eher ein Rauskick ist, bis ich dann mal verstanden hab wie das tatsächlich läuft, da hab ich dann gesagt, wenn Ihr mich nicht haben wollt, dann geh ich da nicht hin.

Also es ist kein Leben im Honigtopf, trotz all meiner Studien, trotz all meinen Kursen, trotz all meinen Stipendien die ich gemacht habe, also Qualität ist nicht immer ein Garant dafür, gut oder überhaupt davon leben zu können.

Erzählerin:

Henriette Gärtner spricht erstaunlich locker über das Thema – schmerzt es sie nicht, dass es mit einer internationalen Karriere nicht geklappt hat?

OT Henriette:

Was heißt nicht geklappt, das Eine ist der Erfolg nach außen, sprich die Anerkennung, auch durch das Finanzielle und die Anzahl der Konzerte und die Häuser wo man spielen darf .. das andere ist die Zufriedenheit mit dem was man tut ..

ML: Wie schauts da aus bei Ihnen? - Ich bin sehr zufrieden, ich bin glücklich dass ich das machen kann wovon ich auch denke, dass es das ist, was ich am besten kann, Musik machen, Klavier spielen, und ich hab ja noch mein anderes Standbein,

Bewegungs-Physiologie, vor allem eben beim Klavierspielen, deswegen heißt auch das Studio bei mir „Körper und Klavier“, so heißen auch meine Workshops, weil ich immer sage, das ist auch ein Zitat von mir: Der Körper ist mein 1.Instrument und das Klavier ist mein 2.Instrument, und da kommt mir natürlich wieder mein know how vom Sport, ich hab ja noch ein 2.Studium gemacht, weil ich nach dem Abitur... das war auch sone Sache, mit 19 Jahren da durfte ich ja nicht sofort Klavier studieren. Für mich war ja völlig klar, dass ich Klavier studiere...

ML Und warum durften Sie nicht? Ja, meine Mutter hat gemeint, das bräuchte ich nicht.

ML: Weil Sie schon so gut sind? Sie hats eigentlich gar nicht begründet .. das ist genau der Punkt, ich hab mir überhaupt nicht getraut nachzufragen, weil ich wusste wie die Reaktion meiner Mutter ist, und die war nicht immer ohne .. Und deswegen, mit 19, 20, 21 hab ich angefangen langsam nachzufragen, mit allen Konsequenzen natürlich auch gerechnet, bis endgültig dann der Kragen mit 24 geplatzt ist. Das war eine doppelte Persönlichkeit, meine Mutter, sie war mal schwarz, sie war mal weiß, man wusste nie .. irgendwann hab ich dann so Fühler aufgebaut, um zu spüren wie die Stimmung gerade ist, ich bin heute noch sehr sensibel, was Stimmungen in Räumen angeht, da merk ich sofort die Spannungen, da hab ich gute Fühler entwickeln müssen, vielleicht aus Schutz, ich weiß es nicht .. Nachfragen gabs bei ihr nicht, und als sie eben gemerkt hat, das Kind wird doch groß und es lässt sich halt nicht mehr halten, da hat sie dann angefangen zu blockieren. Das ist bestimmt auch einer der Gründe, warum die Karriere nicht so gelaufen ist wie sie hätte laufen können, sie hätte niemals zugelassen, dass ich Klavier studiert hätte, denn um Klavier studieren zu können, hätte ich ja erst mal ausziehen müssen. Und ihr Hauptproblem war, das seh ich heute völlig eindeutig, sie wollte nicht, dass ich gehe. Zwei meiner Brüder waren ja schon draußen, weil sie älter waren, zum Studium, das war ja klar, in Unterschwandorf gibt's ja keine Hochschule oder was Weiterführendes, dh dass die Jungs gehen, war völlig klar, mein jüngster Bruder war, obwohl er 4 J jünger ist als ich, auch schon eher draußen als ich, dh der einzige Punkt worauf sich meine Mutter konzentriert hatte, und wo sie vielleicht sich auch selber mit verwirklichen wollte, aber dann doch gemerkt hat, das funktioniert mit mir nicht, da hat sie dann versucht mich kleinzuhalten und hat das Porzellan, das sie selber auch mühsam vorher aufgebaut hatte, das hat sie in großen Stücken dann auch wieder zerschlagen. Und deswegen war es letztlich für mich die einzige Chance zu sagen: Ich geh jetzt, oder es kracht. Der ausschlaggebende Punkt war dann auch noch, dass sich meine Mutter erlaubt hat, einen Anwalt einzuschalten, dass ich ihr, wo ich doch zuhause wohne, Miete zahle. Jetzt muss man natürlich rückwirkend sagen, dass von den ganzen Gagen, die ich bis 24 bekommen habe, vom 3. Lebensjahr an, hab ich keinen einzigen Cent gesehen. Ich hab mit 24 Jahren, als ich in Spaichingen angefangen habe – da hab ich angefangen finanziell bei null Komma null. Ich hatte nichts. Ich bin rausgegangen mit Jogginganzug, was ich auf dem Körper hatte, ich hatte noch ein kaputtes Knie, die Woche vorher – wies immer so ist, da

kommt alles zusammen - hatte ich noch mein Kreuzband verletzt gehabt, weil ich mit meinem Kopf ganz woanders war als da bei der Sache, weil ich so vieles aushalten musste ... wie ich überhaupt ausgehalten hab, und dabei noch gesund geblieben bin, kann ich nicht sagen. Ich glaub, die Rettung war mein Sport, das war der Ausgleich, war auch Renzo, mein Partner, den hab ich damals kurz vorher noch kennengelernt – es war einfach vieles zusammengebrochen, und ich bin ja aus dem Haus gegangen mit nichts.

Erzählerin:

Ab da geht es aufwärts mit ihr, sie studiert Klavier in Italien, gewinnt Freunde, und ist inzwischen glücklich verheiratet. Ihr Wunsch für die Zukunft: Gesund zu bleiben, mehr konzertieren zu dürfen, und endlich eine gute Künstleragentur zu finden.

Henriette Klavier / Beethoven Klaviersonate c-Moll

Absage 1. Stunde:

Das war der 1. Teil der Langen Nacht über Wunderkinder. Nach den Nachrichten erfahren Sie mehr über Glanz und Elend von Hochbegabung.

Musik

2. Stunde

Musik

Sprecher:

„Über alles lieb ich diese Kleinen, die Wunder thun und dennoch Kinder scheinen“ ... dichtete 1840 der Schriftsteller und Komponist Ferdinand Adolf Gelbcke.

Erzählerin:

Wunderkinder gibt es in vielen Bereichen. In der Musik, der vielleicht emotionalsten aller Künste, berühren sie uns besonders.

Dieses Menuett hat Mozart im Alter von 6 Jahren komponiert. In der Geschichte der musikalischen Genies ist er der erste, der als Wunderkind vermarktet wurde. Dazu brauchte es natürlich einen geschickten Impresario, eine Rolle, auf die sich Vater Mozart – selbst Musiker - glänzend verstand. Bald gab es Nachahmer, die ebenfalls Erfolg, Geld und sozialen Aufstieg witterten.

Sprecher:

„Ich werde einen zweiten Mozart aus dir machen“, versprach vor über 200 Jahren der Vater seinem durch ein Hüftgelenksleiden behinderten Sohn Carl Maria von Weber. „Wir werden reich und berühmt, und als erstes werde ich deine Kompositionen drucken lassen. Aber wir sagen, du seiest erst 11, und nicht schon 12 Jahre alt. Das kommt beim Publikum immer besser an, nicht wahr, mein kleines Wunderkind?“

Erzählerin:

Was ist eigentlich so faszinierend an jungen Genies? Und – ist nicht jedes Kind hochbegabt, wie oft behauptet wird? Nein, sagen Wissenschaftler; sie orientieren sich am Intelligenzquotienten, der mindestens 130 betragen muss, damit ein Mensch als hochbegabt gilt. Das ist lediglich bei etwa 2 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland der Fall. Otto Normalverbraucher hat einen IQ von cirka 100. Wobei es nicht etwa ein spezielles Intelligenz-Gen gibt, wie der Intelligenzforscher Professor Aljoscha Neubauer betont.

Sprecher:

„Ein Orchester von Genen bestimmt maßgeblich unsere geistigen Fähigkeiten. Die Gene legen unser Intelligenzpotenzial fest. In welchem Ausmaß es zum Tragen kommt, entscheidet die Umwelt. Hier ist die Analogie zur Pflanzenwelt hilfreich: Aus einem Gänseblümchensamen entwickelt sich auch bei bester Pflege keine Rose. Aber

damit Gänseblümchen und Rose ordentlich wachsen und ihre Pracht entfalten können, brauchen sie Sonne und müssen gegossen werden.“

Erzählerin:

Auf den Menschen bezogen heißt das: Unser jeweiliges Potenzial, das wir mitbringen, wird erst dann wirksam, wenn es gefördert wird. Und gefordert. Nur Übung macht den Meister. Oder, wie es der berühmte amerikanische Erfinder Thomas Alva Edison formulierte: Genie ist 1 % Inspiration und 99 % Transpiration.

Sprecher:

Obwohl Deutschland als das Land der Dichter und Denker gilt, war Hochbegabten-Förderung lange Zeit negativ besetzt. Die Gründe hierfür liegen in der Vergangenheit: Die Bemühungen der Nationalsozialisten, den arischen Übermenschen zu züchten, diskreditierten lange Zeit jedweden Elite-Gedanken. Erst die 68er-Bewegung erhob Chancengleichheit und Bildung für alle zum Ideal. Medien berichteten nun häufiger über hochbegabte Kinder, es gab vermehrt wissenschaftliche Untersuchungen, und 1978 wurde die Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind gegründet. Konkrete Förderung im Schulalltag erhielten trotz alledem eher die Schwächeren, vor allem nachdem die erste Pisa-Studie 2001 gezeigt hatte, dass der Bildungserfolg hierzulande extrem abhängig ist von der sozialen Herkunft. Die sich anschließende Dauerdebatte über die Lernschwachen vernebelte lange Jahre den Blick auf die Bedürfnisse der starken Schüler. Inzwischen weiß man: Beide müssen gefördert werden, und zwar möglichst früh.

Musikakzent Rossini

Erzählerin:

Natürlich hat sich nicht überall eine Tragödie abgespielt, wo auf eine Schulbank gekritzelt steht: „Hier verkam ein Genie“. Doch kann permanente Unterforderung zu ähnlich fatalen Folgen führen wie ständige Überforderung. Auch deshalb ist es gut, dass es heutzutage spezielle Exzellenzkurse, ja sogar eigene Schulen für junge Hochbegabte gibt, und ihnen auch die Universitäten früher offenstehen.

Sprecher:

Maximilian Janisch konnte davon profitieren. Der heute 19-jährige Schweizer gilt als Mathematik-Wunder, als kleiner Einstein erregte er bereits im Alter von 9 Jahren landesweite Aufmerksamkeit. Während andere Kinder „Mensch ärgere Dich nicht“ spielten, interessierte er sich für Sonnensysteme. Mit 10 schrieb er – zusammen mit seinem Vater, einem Mathematikprofessor - seine Autobiographie, in der er beklagte, das Schulsystem sei nicht flexibel genug. Maximilian – ausgestattet mit einem IQ von 149 - übersprang mehrere Klassen, und plädierte für die Öffnung der Hochschulen für

jugendliche Talente. Tatsächlich entwickelte die Uni Zürich daraufhin ein - auf ihn zugeschnittenes – Förderprogramm. Nach seinem Abitur mit 14 war Maximilian dann auch regulärer Student in Zürich, schaffte nach zwei Semestern seinen Bachelor, und begann ein weiteres Studium in Perpignan. Inzwischen können auch andere begabte Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ein bis vier Semester lang Studienmodule an der Uni Zürich besuchen.

Erzählerin:

Corona hat ein persönliches Treffen mit Maximilian Janisch verhindert, deswegen unterhalten wir uns per Telefon. Sein Bild kenne ich nur aus dem Internet: Schmales, hübsches Gesicht, wacher Blick, freundlich, zugewandt Ein rauf und runter gehypter junger Mann – wie steht er selbst zu seinem frühen Ruhm?

OT Maximilian Janisch:

Ich selber würde sagen, ich bin jemand, der sehr interessiert ist an Mathematik, der schneller war beim Erlernen von Mathematik als die meisten anderen, der da ein spezielles Interesse und natürlich auch ein bestimmtes Talent hat, aber nicht die Reinkarnation von Einstein oder sowas. Ich habe mich relativ schnell in der Schule gelangweilt, ich musste in der Schule jeden Tag bis 20 zählen, ich konnte aber schon bis eine Million zählen, und ich habe relativ schnell eine Klasse übersprungen. Es gab eine generelle Einstellung der Mehrheit der Primarschullehrer vom Typ: Der Kleine will sich wichtig machen, in dem Sinn war ich nicht beliebt und nicht der Liebling der Lehrer, andererseits: Ich habe 3 Klassen übersprungen in der Primarschule insgesamt, und das war für mich sehr gut, dass ich das gemacht habe, denn ich kam dann nicht in die Situation wo man sagt, das kenn ich alles schon, mir ist langweilig, und von daher kann ich mich da nicht beschweren. Am Gymnasium hat sich das dann stabilisiert, ich hab mich gut aufgenommen gefühlt, je älter ich wurde, desto besser wurde es, jetzt bin ich seit 3 Jahren an der Uni, da kann ich mich überhaupt nicht mehr beschweren, da gibt's diesen Effekt überhaupt nicht. Je älter ich wurde, desto angenehmer wurde mein Leben.

Erzählerin:

Und wie ist es bei ihm zuhause? Redet er mit seinen Eltern vor allem über Mathematik, oder gibt's auch andere gemeinsame Interessen?

OT Janisch:

Meine Mutter ist keine Mathematikerin, dh wenn wir immer nur über Mathematik reden, da muss man aufpassen, dann streicht sie uns das Mittagessen, dann müssten wir selber kochen, das wäre gefährlich, sie kocht sehr sehr gut, ich esse immer gern bei ihr zu Mittag. Nein, wir reden nicht nur über Mathematik, wir haben sehr viel andere Themen.

Erzählerin:

Maximilian interessiert sich für Schach, fürs Skifahren, und für das Leben der Dinosaurier. Aber Mathematik, sagt er, sei sein Leben. Was fasziniert ihn so sehr daran? Viele andere konnten bzw. können Mathe in der Schule ja nicht ausstehen, ich zum Beispiel ...

OT Janisch:

Die Mathematik, die man in der Schule kennenlernt, und das mein ich jetzt nicht böse, ist größtenteils reduziert auf Auswendiglernen, man lernt auswendig, man kriegt eine Aufgabe, die man schon 5 x im Unterricht gesehen hat, und weiß genau, wie man diese Aufgabe löst, man muss quasi das Kochrezept auswendig lernen, und das muss man dann in einer Prüfung wiedergeben, das ist mein persönlicher Eindruck, wie Mathematik unterrichtet wird, und das hat nichts mit der Mathematik eigentlich zu tun. Mathematik ist eine kreative Tätigkeit, eigentlich ist die Aufgabe des Mathematikers, gute Tricks und gute Ideen zu finden, die man nicht auswendig lernt oder nicht auswendig lernen kann, sondern man muss wichtige Fragen stellen, was schon sehr sehr schwierig ist, man muss fragen: Welche Fragen sind relevant? An welchen Teilgebieten möchte ich arbeiten? Welche wichtigen Fragen gibt es zB in der Künstlichen Intelligenz, die man sich stellen sollte. Und der 2. Teil: Man hat eine Frage. Und man muss jetzt kreativ tätig werden: Wie kann man die in zufriedenstellender Weise beantworten?

Erzählerin:

Unter anderem beschäftigt er sich derzeit intensiv mit Schwarzen Löchern. Worum geht's denn da, frage ich ihn ...

OT Janisch:

Die Schwarzen Löcher, also das ist so: Albert Einstein hat 1915 die allgemeine Relativitätstheorie publiziert, und aus der Allgemeinen Relativitätstheorie – Einstein wusste das zunächst nicht – kann man im Prinzip folgern, dass die Formierung von schwarzen Löchern mathematisch gesehen möglich ist. Das war 1915, vor mehr als hundert Jahren. Und jetzt, 2018 wars oder 2019, kam das 1. Bild eines schwarzen Loches. Und was ist dieses schwarze Loch, das ist - man kann sich das so vorstellen - zB am Ende der Lebenszeit eines Sterns, wenn der Stern kollabiert, dann gibt es einen sehr dichten Kern, und dieser Kern formiert sich zu einem schwarzen Loch, so ungefähr, salopp gesagt. Und dieses schwarze Loch will man jetzt fotografieren, man möchte ein Bild von diesem schwarzen Loch machen, wie macht man das? Die erste Idee ist, wir nehmen ein sehr großes Teleskop und schauen, wo ist das nächste schwarze Loch, und richten das Teleskop auf dieses schwarze Loch und machen ein Bild, so wie man das halt macht. Das Problem ist: Die schwarzen Löcher sind viel zu

klein, und sie sind schwarz, weil das Licht nicht aus den schwarzen Löchern rauskommt, sondern von den schwarzen Löchern eingesogen wird. Und im Grunde genommen, das Spezielle ist: Es gibt dieses Bild vom schwarzen Loch, was die Zuhörer auch schon gesehen haben, und dieses Bild wurde gemacht mit sehr sehr viel künstlicher Intelligenz, wenn ich mich recht erinnere waren mehr als 8 Teleskope überall auf der Welt stationiert, und die Daten aus diesen 8 Teleskopen wurden auf sehr sophistizierte Weise – das Wort sophistiziert ist eigentlich ein Anglizismus, aber egal – wurden auf sehr schwierige Weise miteinander kombiniert, um am Ende ein Bild zu erhalten, welches in allen Zeitungen stand. Es waren 8 Teleskope, die massive Mengen an Daten gesammelt haben, und die wurden kombiniert mittels Künstlicher Intelligenz. Und das war ein Beispiel, wie Künstliche Intelligenz und das maschinelle Lernen in der Lage ist, sehr interessante Probleme zu beantworten.

Erzählerin:

Alles klar? Für Maximilian schon ...

OT Janisch:

Alle Mathematiker glauben insgeheim, dass sie anderen Leuten überlegen sind, aber sie sagen das öffentlich nie (lacht). Nein, ich mache seit relativ langem schon Mathematik, und ich mache das relativ gut, vielleicht hab ich da ein natürliches Talent, ich bin nicht in allem talentiert, ich bin durch meine 1. Fahrprüfung durchgefallen und so, ich bin einfach relativ gut in dem was ich mache, und damit bin ich auch sehr zufrieden.

Musik Pretty Laura

Erzählerin:

Viele Hochbegabte haben neben einem starken Interesse an Mathematik und Naturwissenschaften auch ein Faible für Schach. Trotzdem blieb Schach in der öffentlichen Wahrnehmung lange Zeit ein – eher männerdominiertes – Randgebiet. Das änderte sich jedoch 2020, als die Netflix-Serie "Damengambit" über Aufstieg und Fall einer jungen Schachspielerin Millionen Menschen faszinierte. Seitdem gibt es offenbar weltweit einen regelrechten Schach-Boom. Die ungarische Schachlegende Judit Polgar wird das freuen. Im Vergleich zur Filmheldin ist ihre Geschichte echt: Judit Polgar und ihre beiden Schwestern wurden in den achtziger Jahren als Schachgenies international bekannt.

Sprecher:

Judit war die Erfolgreichste der drei Schwestern – ein Vierteljahrhundert führte sie die Weltrangliste der Frauen an. 2014 – mit 38 Jahren - beendete sie ihre Karriere. Schachmatt ist sie deshalb noch lange nicht: Sie leitet die "Judit Polgar Schach

Akademie“, trainiert Spieler der ungarischen Nationalmannschaft, hat ein eigenes Schachprogramm für Schüler entwickelt und widmet sich ansonsten ihrer Familie – ihrem Mann, einem Tierarzt, und ihren beiden Kindern.

Erzählerin:

Vor 30 Jahren hatte ich Judit persönlich kennengelernt, bei einem Schachturnier in Köln. 13 war sie damals, ein nettes, unauffälliges Mädchen, mit rötlichem Pferdeschwanz. Sie konnte verschmitzt lachen, aber auch blitzartig wieder ernst werden – reaktionsschnell wie beim Schach. Versunken in die Welt der 64 Quadrate saß sie dann beim Turnier, das vom Fernsehen live übertragen wurde, ohne eine Miene zu verziehen, total diszipliniert.

Disziplin war Judit von klein auf gewöhnt, um Disziplin drehte sich alles im Hause Polgar, wie sie mir nach der Veranstaltung erzählte:

OT Judit „usually ... / overvoice:

Overvoice weiblich: Normalerweise stehen wir um 6 Uhr morgens auf, dann trainieren wir erstmal ein oder zwei Stunden Tischtennis in einem Sportcenter, danach gehen wir heim, essen, und fangen an, Schach zu spielen. Teilweise üben wir mit einem Trainer, zwischendurch lesen wir dann Fachliteratur, hören Musik, üben Sprachen und andere Fächer.

OT nochmal kurz hoch bis Ende.

Sprecher:

Bereits im Babyalter hatte Papa Polgar, von Beruf Pädagoge, seine drei Töchter, wie er es nannte „mit der Schönheit und der Freude der Inbesitznahme von Wissen“ beglückt. Weniger poetisch ausgedrückt: Nach einem festen Stundenplan büffelten die Kinder schon als Dreijährige täglich 3 verschiedene Fremdsprachen, paukten Mathematik und lernten Schach. Denn – so Polgars pädagogische Vision: Genie ist machbar. Mit 4 Jahren triumphierte Tochter Szuzsa bei der Schachmeisterschaft für Kinder in Budapest. Fortan konzentrierte Polgar alle pädagogischen Bemühungen auf dieses Spiel. Das Brett regierte die Welt im Hause Polgar. Kritiker vermuteten allerdings ein Brett auch vor dem Kopf von Laszlo Polgar, ging es ihm doch um nichts Geringeres als um ein pädagogisches Experiment – mit seinen Töchtern als Versuchskaninchen. Die Mutter, Klara Polgar unterstützte ihren Mann:

OT Mutter Polgar:

„Zuerst ich war nicht sehr genau, dass mein Mann hat recht, weil das Ganze war seine Idee. Aber ich sah, das Kind ist sehr glücklich mit das Spiel, was sie macht. Und sie war glücklicher mit Schachspiel denn mit dem Sandspiel zum Beispiel. Und mein Mann ist glücklich. Für die nächsten Kinder war schon eine sehr einfache Sache. Sie

wollten auch dort sein im Zimmer, wo die Zsuzsa und Gäste sind. Und weil sie wollten unbedingt dort kommen ins Zimmer, darum sie wollten unbedingt studieren lernen Schach. Und wenn sie können Schach spielen, sie können ins Zimmer gehen.“

Sprecher:

Eigentlich hatten Klara und Lazlo Polgar auf sechs eigene Kinder gehofft. Sechs weitere wollten sie als Kontrollgruppe adoptieren – zum Beweis ihrer These, dass Genie machbar ist, dass Genialität in jedem schlummert. Doch die Natur – und der ungarische Staat – hatten den Plan vereitelt. Das Ehepaar ertrotzte allerdings von den Behörden die Erlaubnis, ihre drei Kinder zuhause zu unterrichten – in einem strengen, von überflüssigem Ballast befreiten Stundenplan. Das Pensum umfasste sieben Sprachen – unter anderem Esperanto – Mathematik, und natürlich Schach. Schönggeistiges hatte dabei keinen Platz. Wenn Bücher, dann Fachliteratur. – Auch den Störfaktor Gefühle galt es nach Möglichkeit auszuschalten. Als sich die mittlerweile 20jährige Zsuzsa dennoch zum 1.Mal verliebte, hat man sich – Zitat Laszlo Polgar – ruhig zusammengesetzt und das Problem im Gespräch gelöst. Die sich anbahnende Liebesbeziehung auch. Erfolg habe eben seinen Preis, kommentierte der Vater ungerührt. Interviews übrigens auch. Wer ihn damals persönlich vors Mikrofon kriegen wollte, musste tief in die Tasche greifen und einige Tausend Dollar dafür hinblättern.

Erzählerin:

30 Jahre nach meiner Begegnung mit Judit Polgar treffen wir uns jetzt per Zoom. Eine lebhaft Frau Anfang Vierzig, große Ohrringe, langes dunkles Haar; sie sitzt in ihrem Büro in Budapest, im Hintergrund Vitrinen mit Fotos, Urkunden, Trophäen... Er habe seine drei Kinder zu glücklichen Genies erzogen, sagte Laszlo Polgar einst. Wie denkt Judit heute über das Experiment ihres Vaters?

Judit: Of course you see things differentlyfrom a very young age.

OT kurz frei / dann darüber overvoice:

Zitatorin:

Natürlich sieht man als Kind die Dinge anders als ein Erwachsener, der selber Kinder hat. Ich stimme jedoch mit meinen Eltern in vielem überein, für mich war ihr Projekt gut, ich kannte ja auch gar nichts anderes, und ich hatte dadurch sehr viele Möglichkeiten, ich konnte die ganze Welt kennenlernen, habe viel Gutes erlebt, und mir ein wunderbares Leben aufgebaut. Meine eigenen Kinder habe ich allerdings anders erzogen, kein Schach, kein Privatunterricht zuhause. Ich wollte nichts an ihnen ausprobieren, ich bin ja auch keine Lehrerin, wie meine Eltern es waren, insofern hatte es für die gestimmt, und es hat ja auch funktioniert. - Außenstehende könnten denken, dass ich keine Kindheit hatte, aber das stimmt nicht, ich hatte durchaus Freundinnen,

ich hatte ja auch meine Schwestern, die Schule habe ich auch nicht vermisst... natürlich, es war anstrengend, täglich 7, 8. 9 Stunden Schach zu üben, aber dafür habe ich auch enorm viel zurückbekommen. Und da ich ja schon sehr früh sehr erfolgreich war, war die Konzentration auf das Schachspiel auch gar nicht so schwierig für mich.

Erzählerin:

Und wie sah es für ihre beiden Schwestern aus? Gabs Rivalität untereinander, weil Judit ja die Erfolgreichste war?

OT Judit:

When we were kids, we never had any rivalry ... we were so happy for each other .. /

OT kurz frei / dann darüber overvoice:

Zitatorin:

Wir hatten nie Rivalität als Kinder, auch später nicht, es hat mich selbst gewundert, aber ich denke, der Grund dafür war, dass wir in einer so speziellen Gemeinschaft lebten, wir waren wie eine Art start up Unternehmen. Es galt immer die Devise: Alle für eine – und eine für alle. Und so war jeder Erfolg, den eine von uns erzielte, ein gemeinsamer Erfolg, der uns alle glücklich machte.

Erzählerin:

Auch Szusza (schuscha) und Zsofia haben ihre Schachkarriere inzwischen beendet. Zsofia lebt heute in Israel und begeistert sich für Malerei, Szusza betreibt eine Schule für Schachspiel in New York.

Kinder können vom Schachspiel ungeheuer profitieren, davon ist auch Judit überzeugt und verweist auf ihr eigenes Förderprogramm, das sie für Grundschüler kreiert hat:

OT Judit:

The idea is, that chess can give a lot of skills for education.... a lot of push to gain positive feedbacks. **OT kurz frei / dann darüber overvoice:**

Zitatorin:

Die Kinder entwickeln mithilfe von Schach Fähigkeiten wie logisches Denken, Geduld, aber auch Entscheidungsfreude, Respekt und Rücksichtnahme anderen gegenüber, sie lernen, mit Stress umzugehen, sie werden an Mathematik herangeführt, auch an Bücher, an Schreiben, sie entdecken ihre eigene Kreativität – kurzum, sie lernen fürs ganze Leben. Unser Programm wurde inzwischen von vielen Schulen in Ungarn übernommen, es gehört mittlerweile zum nationalen Curriculum der Grundschulen hierzulande. Wir haben viel positive Reaktionen, es hat sich wirklich bewährt.

OT nochmal kurz hoch bis Ende (to gain positive effects)

Erzählerin:

Übrigens steht Schach inzwischen auch an verschiedenen deutschen Brennpunkt-Schulen auf dem Lehrplan; aber natürlich ist Schach nicht nur gut für Junge, sondern auch für alte Menschen, betont Judit Polgar:

OT Judit:

Chess can also be very useful for older people ... with the game you can keep busy in a very active way. **OT kurz frei / dann darüber**

Zitatorin:

Schach verringert, wie man weiß, die Gefahr von Demenz, es regt an und hält geistig fit.

Musik Pretty Laura

Sprecher:

Auch Musizieren hält jung, wie Studien belegen. Wer regelmäßig ein Instrument spielt, bleibt in der Regel geistig länger fit als seine Altersgenossen. Und je früher man in der Kindheit damit beginnt, desto besser: Das menschliche Gehirn erlernt vor dem siebten Lebensjahr motorische Abläufe besonders schnell, dazu gehören nicht nur Gehen, Laufen und Greifen, sondern auch das Spielen auf einem Instrument. Kinder mit einem hoch entwickelten musikalischen Verstand haben dabei den Vorteil, dass in ihrem Gehirn eine Art Turbo aktiv wird, der bewirkt, dass das Kurz- und das Langzeitgedächtnis intensiv zusammenarbeiten, was unterm Strich die geistige Entwicklung fördert, und kreatives und emotionales Potential weckt.

Erzählerin:

In der Musik gibt es ja ohnehin kaum Spätzünder; fast alle Musiker fangen früh an. Zugleich werden musikalisch Hochbegabte in der Regel aber auch früher erkannt und gefördert als andere Talente. Und zwar heute mehr denn je, so Bernd Schmidt, Mitbegründer des Pianistenclubs München:

OT Bernd Schmidt, Pianistenclub:

„Das hat sich in den letzten 20 Jahren so stark verändert, die Kinder werden früher entdeckt und viel früher gefördert, dh, manche Kinder sind jetzt mit 16 schon so gut wie früher ein Pianist zu seinen Lebzeiten nicht gut werden konnte. Es ist ein enormer Niveauunterschied in den letzten 20 Jahren.

ML: Und woher kommt es, dass man immer Jüngere fördert? BS: Angesteckt durch die Globalisierung wahrscheinlich, dass jetzt viele Asiaten zu uns gekommen sind, und

das technische Niveau uns vorgemacht haben, und dann sind halt hier auch welche mit auf den Zug gesprungen. Man erkennt ja bei den Kleinkindern mit 3 Jahren schon, wie gut die singen können zB, oder wie gut die sich Melodien merken, oder wie gut sie am Klavier, wenn sie mit 4 anfangen, was ja manchmal der Fall ist, wie gut sie das umsetzen, und damit isses mit 3,4,5 schon klar, wenn jemand hochmusikalisch ist.

Erzählerin:

Was aus diesen jungen Talenten dann mal wird, ob früher Erfolg auch später noch trägt, steht freilich auf einem anderen Blatt.

Musik Mozart Rondo G-Dur

Erzählerin:

Wanjas Kalpakidis – Sohn griechischer Einwanderer – war ein pianistisches Supertalent, bereits als Zehnjähriger stand er im Rampenlicht, ein hübscher dunkler Lockenkopf, dunkle Augen, selbstbewusstes Auftreten. Vor vielen Jahren besuchte ich ihn zuhause in Berlin. Damals hatte er gerade seine erste Krise hinter sich, zu viel Stress in der Schule, wie er mir erzählte, sodass er eigentlich von der klassischen Musik nichts mehr wissen wollte, und in die Popmusik geflüchtet war. Aber das sei jetzt, nach den Ferien, erstmal wieder vorbei, und er wolle auch nicht mehr daran rühren.

Wanjas OT früher: Nicht weiter drauf eingehen, nicht weiter drauf eingehen. Weiter, weiter, weiter... Ist mir unangenehm, die Sache.

ML: Ist da Dein Vater auch dran und sagt: Du hör mal, das wär doch schade, wenn Du aufhörst? W: Das hat er natürlich auch gesagt, er würde mich erstmal für bescheuert halten, wenn ich so etwas machen würde. Das ist dann auch kein kleiner Ausrutscher, sondern das wär dann auch eine schwere Sache.

ML: Kannst Du Dir manchmal vorstellen, sozusagen mit jemandem zu tauschen? W: Will ich gar nicht. Will ich nicht. Ich will ich sein, ich bin was Besonderes!

ML: Und warum das? Weil ich eben ich bin und kein anderer.“

Erz'in: Entsprechend bewundern ihn die Eltern – und frustrieren damit Wanjas älteren Bruder Alexis. Dem Vater ist das Problem durchaus bewusst:

OT Wanjas Vater: „Weil ja meine Interessen irgendwie auch da liegen, wo Wanjas liegen, mach ich halt mehr mit ihm. Und wenn ich jetzt eine Erklärung suchen werde, dann ist das, was ich eigentlich nicht machen konnte in meiner Kindheit, das macht Wanjas jetzt, also ganz offen gesprochen, zum Teil als Ersatz. Und das ist genau der Punkt, warum ich mehr mit Wanjas mache als mit Alexis.

OT Wanjas Mutter: Also, ich gebe mir immer wieder Mühe, allerdings wird mir das selber bewusst, wenn schon etwas vorgefallen ist, und dann fängt man natürlich auch an, Schuldgefühle zu bekommen, und dann versuch ich, wenn der Alexis wieder

kommt, versuch ich das anders wieder gutzumachen, so mit Geld, und dann wünscht er sich etwas bei mir, und dann werd ich immer weich, und ich versuche, ihm alle seine Wünsche, so ungefähr wettzumachen, damit er wieder ein Guthaben bei mir haben kann. Bloß, das ist immer so eine Sache, wissen Sie, man kommt aus dem Dilemma gar nicht raus.

Erzählerin:

So erzählten es mir die Eltern bei meinem damaligen Besuch. Jetzt wollte ich Wanjas wiedertreffen – und erfuhr die schreckliche Wahrheit: Das einstige Klavierwunder war in die Drogenszene abgeglitten und mit 28 Jahren gestorben. Sein älterer Bruder Alexis, lange Zeit in der Berliner Gastronomieszene tätig, lässt die Vergangenheit Revue passieren:

OT Wanjas Bruder Alexis / ML:

Da sind natürlich Welten aufeinander getroffen, gerade wenn die Interessen in komplett unterschiedliche Richtungen gehen. Mein Steckenpferd war der Sport, und nicht die Musik, ich kann mich daran erinnern, ich wollte mal Motorcross fahren, da hieß es nur, damit kann man kein Geld verdienen, das ist nicht das Richtige, das fördern wir nicht. Es gab schon klare Richtlinien, was förderungswert ist und was nicht, dementsprechend sind natürlich Bedürfnisse auf der Strecke geblieben.

Ich fand, dass die Probleme entstanden sind, als Wanjas angefangen hat, auch andere Musikrichtungen für sich zu entdecken, Rock, Pop, die Seventies, die Sixties, alles Mögliche, Blues, Funk, Soul, mein Vater hat das so nicht akzeptieren können oder wollen, für ihn war das: Er lenkt sich nur ab vom Wesentlichen. Das hat natürlich Konfliktpotential mit sich geführt. Wanjas wollte nicht in einem goldenen Käfig gefangen gehalten werden, er wollte auch anderes entdecken, so interpretier ich das Ganze, es ist natürlich so, wenn man sich nur mit einem Thema beschäftigt, irgendwann reicht es einem vielleicht auch und man sagt sich, okay, da muss es auch noch was anderes geben. Da geht natürlich auch viel Zeit und Energie drauf, die dann im klassischen Bereich gefehlt hat vielleicht. Auf der anderen Seite sind dann natürlich auch soziale Kompetenzen etwas auf der Strecke geblieben, wenn man nur Schule, zuhause lernen, üben hat. Wenn man nicht mit anderen Kindern in Kommunikation steht, nicht Kind ist, nicht spielt, zumindest nicht mit anderen, dann ist natürlich so das Zwischenmenschliche, das hat er hart lernen müssen die Jahre danach. Es war schon schwierig. Dann hat natürlich der kleine Bruder einen großen Bruder, der nachts viel unterwegs ist, als er dann so 16, 17 wurde, dann hab ich ihn halt auch immer wieder auf Veranstaltungen getroffen, auf denen ich unterwegs gewesen bin. Er hat sich im musikalischen Bereich dort bewegt, mit DJs, mit Musikproduzenten, mit solchen Geschichten. Und fing dann auch irgendwann an, elektronische Musik machen zu wollen. Das musste er sich hart erkämpfen, dass er diese Freiheit bekommen hat, sich so weiter zu entwickeln.

ML: Das klingt ja eigentlich positiv, auch wenn es nicht im Sinn der Eltern gewesen ist ... Wie ist er denn dann abgedriftet in ein Milieu, das ihm zum Verhängnis wurde? ...Naja, das geht ja alles Hand in Hand miteinander her. Die Griechen haben in den 20iger Jahren ihre Wasserpfeifen geraucht, als sie Musik gemacht haben, zu Techno werden auch Substanzen konsumiert, Musik und Wahrnehmungserweiterung, das geht ja alles irgendwo miteinander einher, und er war immer ein gewisser Grenzgänger, er wollte immer wissen: Okay, was kommt danach? Was kann ich noch entdecken? Und so ist er natürlich auch auf Menschen getroffen, die ihm dies und das angeboten haben, was er dann auch probiert hat, und im Endeffekt hat er immer versucht, sein Bewusstsein zu erweitern, hat dann Freud, Nietzsche, Tolstoi, alles parallel gelesen, um sich weiterzuentwickeln, und das ist natürlich, wenn man immer versucht, bis ans Limit zu gehen, dann kann es auch mal passieren, dass man ausrutscht. - Meine Eltern sind gebrochen natürlich, alle beide. Ich vermisse ihn, und ich finde es sehr schade, dass meine Kinder ihn nicht miterleben können.

Musik

Sprecher:

Bis ins 19. Jahrhundert dachte man, je größer der Kopf, desto größer das Hirn. Und je größer das Hirn, desto größer die Intelligenz. Mehr Köpfchen also? Erst allmählich führten Untersuchungen zu der Erkenntnis, dass das reine Gehirnvolumen nur eine untergeordnete Rolle für den Grad der Intelligenz spielt. Vielmehr kommt es darauf an, welche Anzahl neuronaler Leitungsbahnen ein Gehirn aufweist, wie gut die einzelnen Hirnregionen miteinander verbunden sind, wie effizient der Informationsfluss im Gehirn ist. Im positiven Fall lässt all dies auf einen hohen Intelligenzquotienten schließen. Ein Genie wird freilich erst im Laufe der Zeit erkennbar, wenn seine Ideen und Taten ihre Wirkung in der Welt entfalten.

Erzählerin:

Der amerikanische Multimillionär Robert Graham hatte 1979 die Idee, eine Samenbank für Supersperma zu gründen. Genial – oder genial daneben? Mit dem Erbgut von Nobelpreisträgern und sonstigen Superschlaun wollte er die Zeugung von Wunderkindern befördern. Denn – so sein Credo: "Zehn hochintelligente Menschen können mehr bewirken als 1000 Idioten." Graham, selbst nicht mit einem besonders hohen IQ gesegnet, umgarnte fortan amerikanische Nobelpreisträger mit der Bitte, das Ihrige zu tun, um seine Samenbank zu bereichern; die meisten waren jedoch so klug, gar nicht zu antworten. Nur drei Nobelpreisträger ließen sich überzeugen, was allerdings auch nicht viel half, denn das Sperma dieser älteren Herren erwies sich als nicht besonders fruchtbar. Doch Graham gab nicht auf. Er versuchte es eine Stufe darunter, und wandte sich an erfolgreiche und gutaussehende Geschäftsmänner, Universitätsprofessoren, Sportler und Künstler. Interessierte Frauen standen

nachgerade Schlange. 1982 wurden dann erstmals zwei Babies geboren, eines davon tatsächlich ein Wunderkind mit einem IQ von 180! Graham sah sich in seiner Theorie der „intelligenten Selektion“ bestätigt und inszenierte den kleinen Jungen in den Medien bald als Vorzeigekind. Der ließ sich das allerdings nicht lange gefallen, und wandte sich von ihm ab... Später verdamnte er Graham und sein Projekt sogar in der Öffentlichkeit.

Ende der neunziger Jahre starb Robert Graham, wenig später wurde seine Samenbank geschlossen und die tiefgefrorenen Spermien bis auf den letzten Tropfen vernichtet.

Sprecher:

Die Hochbegabten sterben gottseidank dennoch nicht aus.

MENSA heißt der weltweit größte Verein für Hochbegabte jeden Alters. Wer einen IQ von über 130 hat, ist dort willkommen. 1946 von einem Briten und einem Australier gegründet, hat MENSA heute 130 000 Mitglieder in über 100 Ländern. Auch die deutsche Psychologie-Professorin Tanja Gabriele Baudson ist mit dabei:

OT Gabriele Baudson:

Die zwei Gründer von Mensa haben sich im Zug getroffen, der durch die Londoner Vororte fuhr, es war kurz nach dem 2. Weltkrieg, und es war halt alles ziemlich zerstört, die beiden kamen dann ins Gespräch und hatten dann die Idee, so einen Club für Hochintelligente ins Leben zu rufen. Was denen so vorschwebte, war ebenso eine neue Art Aristokratie der Intelligenz, damit sowas nicht nochmal passiert, dass Städte in Schutt und Asche gelegt werden. Das hatten die also dann angefangen, sie hatten auch einen regen Briefaustausch, am Anfang lief das aber erstmal gar nicht so toll, weil ja die ursprüngliche Idee war, dass sie intelligente Menschen zusammenbringen, die dann tatsächlich Regierungen beraten sollten, damit die eben besseren Entscheidungen treffen. Und das ist ja im Grunde sone Idee, die wir bis heute in unserer Satzung haben, dass Intelligenz für den Nutzen der Menschheit eingesetzt werden soll. Aber am Anfang war das eben ein bisschen schwierig, in den ersten Jahren, weil das war halt ein ziemlich nerdiger Verein, vor allem Junggesellen, so gut wie keine Frau, bis heute haben wir ja noch das Phänomen, dass wir zwei Drittel Männer haben unter unseren Mitgliedern, aber ich glaube, so alles in allem ist MENSA heute deutlich vielfältiger als damals, und überhaupt ein bisschen normaler, würde ich sagen.

Sprecher:

Gemeinsame Veranstaltungen, workshops und Stammtische bringen MENSA-Mitglieder untereinander in Kontakt. Seit 1979 gibt es auch einen Ableger in Deutschland. Der jüngste Hochbegabte dort ist ein Dreijähriger aus München.

OT Gabriele Baudson:

Mensa Deutschland ist international der drittgrößte Verband, nach Mensa USA und Großbritannien. Hier haben wir jetzt aktuell fast 16 000 Mitglieder. Um die Jahrtausendwende gabs so einen großen Sprung in den Mitgliederzahlen, es muss so 2001 gewesen sein, da hatte Günter Jauch im Fernsehen die Sendung „Der große IQ Test“ gemacht, ein ziemlicher Straßenfeger würde man wohl sagen, und dann gabs halt viele Leute, die nach diesem Fernsehtest auch mal nen richtigen IQ Test unter kontrollierten Bedingungen machen wollten, und von denen sind dann halt viele bei MENSA aufgeschlagen und haben dann in vielen Fällen auch das Kriterium geknackt und sind dann eben auch geblieben.

Sprecher:

Intelligenz braucht Förderung, hierzulande, und erst recht in Ländern der Dritten Welt. Deshalb sucht MENSA zum Beispiel in indischen Slums mithilfe von Intelligenztests nach Kindern, die überdurchschnittlich klug sind, deren Potential aber bisher nicht erkannt wurde. Diese Hochbegabten werden mit Stipendien unterstützt, damit sie zur neuen Elite ihres Landes heranwachsen können, als Ärzte, Mathematiker, Ingenieure oder Lehrer ...

Musikakzent

Sprecher:

Überflieger gibt es weltweit: Shafay Thobani aus Pakistan ist so einer, bereits mit acht Jahren wurde er als „digitales Wunderkind“ gefeiert. Ärzte stellten fest, dass im Gehirn des kleinen Hightech-Spezialisten eine bestimmte Region - von der Wissenschaftler annehmen, dass sie für Mathematik und Logik verantwortlich ist - fünf bis sechs Mal stärker durchblutet war als bei normalen Leuten.

Auch in Mexiko ließ ein 6-jähriger die Fachwelt staunen: Maximiliáno Arrelano (arrelião) hielt vor Medizinstudenten einen 40 minütigen Vortrag über Osteoporose, natürlich in freier Rede und mit dem Vokabular eines Experten. Er sei gar nicht außergewöhnlich begabt, sagt Maximiliano, er habe nur ein gutes Gedächtnis und lerne eben gern.

Und der 14-jährige Jack Andraka (ändräiga) aus den USA entwickelte einen Früherkennungstest für Bauchspeicheldrüsenkrebs, der angeblich « 90 Prozent zuverlässiger und 168 Mal schneller » war als herkömmliche Verfahren. Er schrieb ein detailliertes Exposé samt Budget und Zeitplan, und verschickte es an 200 Medizinprofessoren mit der Bitte, seine Idee testen zu dürfen. 199 lehnten ab. Ein einziger lud Jack zu einem Gespräch ein und ließ ihn später in seinem Labor arbeiten. Nach sieben Monaten hatte Jack einen Prototyp entwickelt, gewann einen Wissenschaftspreis dafür, und wurde von Michelle Obama im Weißen Haus empfangen.

Musikakzent

Sprecher:

Der amerikanische Forscher Robert Sternberg unterscheidet drei Formen von Intelligenz für den Lebenserfolg. Erstens: kreative Intelligenz, um die wirklich wichtigen Probleme im Leben aufzuspüren. Zweitens: analytische Intelligenz, um diese Probleme zu lösen. Und drittens: praktische Intelligenz, um die gefundenen Problemlösungen auch im eigenen Leben anzuwenden und im sozialen Kontext durchzusetzen.

Kreative Intelligenz – dh die Fähigkeit, neue, originelle Denk - und Handlungsweisen zu entwickeln - gilt in unserer heutigen Gesellschaft als besonders relevant. Im Mittelalter hielt man kreative Ideen für eine göttliche Inspiration. Erst mit der Geburtsstunde der Psychologie Ende des 19. Jahrhunderts entstand die moderne Vorstellung von Kreativität. - Dazu muss man wissen: Während die linke Gehirnhälfte für analytisches, logisches Denken steht, arbeitet die rechte Gehirnhälfte intuitiv, einfallreich und emotional. Wo Kreativität gefragt ist, müssen neue Bahnen ins rechte Gehirn geknüpft werden. Bei jedem Geistesblitz entstehen chemische Botenstoffe, die den Austausch zwischen den beiden Hemisphären beflügeln und unsere Assoziationskraft, unsere Kreativität steigern.

Doch wie lässt sich Kreativität bemessen, vor allem im künstlerischen Bereich? Und vor allem bei Kindern, deren Talente im künstlerischen Bereich ja nicht nach Noten zu klassifizieren sind?

Professor Rudolf Seitz, einst Präsident der Münchner Akademie der Bildenden Künste, und Gründer der „Schule der Phantasie“:

OT Seitz:

Vielleicht kann ich es einmal so sagen: Ich kann mir, wenn ich ein Bild male, rational vorstellen, da fehlt ein Rot, vielleicht kann ich mir noch denken ein dunkles Rot, und dann mische ich ein Rot und setze das rein und dann merke ich, es passt überhaupt nicht. Und das kann ich rational fast nicht mehr begründen. Ich spüre ganz deutlich, das klingt falsch oder wie auch immer, dann mische ich ein paar Mal noch weiter und auf einmal klingt das wunderbar. Das ist eine Art zu denken die ganz wichtig ist für das künstlerische Verhalten, die aber eben mit dem normalen Verstand nicht ganz zu meistern ist. Die Bildsprache der Kinder entwickelt sich in einer ganz spezifischen Weise. Die Kinder beginnen nach einer Kritzelstufe mit ersten Zeichen. Es sind geometrische Zeichen. Sie äußern sich, das heißt, sie bringen Zeichen, die wahrscheinlich angeboren sind, von innen nach außen, und setzen damit ihre Bilder zusammen. Die Kinder zeichnen das, was sie erfahren, das, was ihnen bewusst wird, was sie über die Dinge wissen, das wird in ihren Bildern sichtbar. Und das ist nun ein langer Prozess, der dauert meistens bis zum 11-12 jährigen Kind, wo das Kind

langsam diese Vorstellungswelt verlässt und sich immer mehr der Wirklichkeit nähert, immer mehr kritisch beobachtet, immer genauer hinsieht und realistischer zeichnet. Und dann versiegt bei vielen Kindern einfach dieses Bedürfnis, sich bildnerisch auszudrücken. Für verschiedene Kinder ist es so, dass sie sich in Chiffren zurückziehen, dass sie Klischees zeichnen, dass sie fast kitschige Bilder malen. Und erst nach der Pubertät führt das dann wieder zu eigenwilligen und eigenständiger Gestaltung. Und dieser Weg ist im Grunde nicht besonders abzukürzen. Der muss einfach durchlaufen werden. Nun könnte man natürlich sagen, und die Frage liegt einfach in der Luft, wie ist das denn eigentlich bei großen Künstlern? Man hat ja bei einer Ausstellung zB von Paul Klee in der Lenbachgalerie in München auch die Kinderzeichnungen dazu ausgestellt, und da konnte man eigentlich schon verblüffend einen konsequenten Weg sehen von den ersten Zeichnungen bis in die späteren Ausformungen. Das war ein konsequenter Weg. Und das kann man sicher bei Picasso, bei anderen genauso sagen, dass ungewöhnliche Kinderzeichnungen vorlagen. Aber ich kann nur sagen, es gibt immer wieder Kinder, die ganz ähnlich gut und intensiv zeichnen, die eben später nicht ein Klee und nicht ein Picasso werden, wo es dann nicht weitergeht. Man kann eigentlich von einer Kinderzeichnung nicht hochrechnen, aber man kann runterrechnen. Und das ist das Erstaunliche. Wir hatten an der Kunstakademie eine Ausstellung, wo junge Kunststudenten ihre Zeichnungen ausstellten, die sie jetzt gerade machten, und ihre Kinderzeichnungen dazu. Da konnte man, wenn man von oben runter sah, konnte man plötzlich Vorliebe für graphische Rhythmen, für Inhalte, für bestimmte Art mit dem Blatt umzugehen, das konnte man in der Kinderzeichnung entdecken.

Musik Carnaval de Paris

Sprecherin:

Hochbegabung – ein weites Feld. Nicht in allen Bereichen definiert sie sich über einen besonders hohen IQ. Manche Talente zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie eine Sache besonders gut können. Etwa Skifahren, Schwimmen oder Fußballspielen. Gerade im Sport hört man ja oft von tollen Erfolgsgeschichten, andererseits aber auch von Bruchlandungen – Stichwort Eisläuferinnen, oder überheißgeizige Tennisväter. Steffi Graf, das ehemalige deutsche Tenniswunder, 377 Wochen lang die Nummer 1 der Weltrangliste und „Sportlerin des Jahrhunderts“ – sie sagte mal in einem Interview, sie habe keinen Tag ihrer Kindheit bereut. Auch der spanische Tennis-Star Rafael Nadal erzählt von Glück und Geborgenheit zuhause bei den Eltern. Jennifer Capriatis Traumkarriere dagegen endete ohne happy end. Das als „achtes Weltwunder“ gefeierte Tennis-Ass war dem Druck, den der Vater schon früh ausübte, nicht gewachsen, ihr Absturz war begleitet von burn-out, Drogen, Depressionen. "Aber ohne Tennis, wer bin ich dann?", wurde Capriati später in den Medien zitiert.

Sprecher:

Trainer und Funktionäre checken heutzutage immer Jüngere ab, ob sie eventuell das Zeug zu einer neuen „Gräfin“ oder zum nächsten "Kaiser" haben. Vor allem junge Fußballstars dienen als Projektionsfläche für die Faszination ihrer Fans.

Ausschnitt Musiala / www.sport1.de › news › fussball /FC Bayern: Jamal Musiala wird laut Entdecker Weltfußballer**Sprecher:**

Michael Horeni, studierter Philosoph und Sportredakteur bei der FAZ:

OT Michael Horeni / ML:

Tatsache ist, dass die meisten, die viel Geld im Sport verdienen, Fußballtalente sind, da ist der Markt sicher am größten. Druck entsteht dadurch, dass die Spieler da jedes Jahr sich beweisen müssen, dass sie jedes Jahr aus ner Mannschaft delegiert werden können, wenn sie die Leistung nicht bringen, da entsteht der Druck durch das System, und deutlich weniger durch Eltern.

Vereine haben ihre Scouts, und die haben dann Verbindung in die verschiedenen nationalen Ligen, das ist ganz verästelt, und dann werden die Informationen weitergetragen. Tatsache ist mittlerweile, dass diese ganzen Topspieler im Alter von 15, 16 - da beginnt ja so der Markt stärker zu werden - dass dann schon 3, 4, 5 große Vereine aus verschiedenen Ländern dran sind und die schon im Blick haben. Und es ist auch gar keine Seltenheit, dass Spieler im Alter von 14,15,16, die in diesen Top-Ligen spielen, die in den Nachwuchs-Nationalmannschaften spielen, auch schon Berater haben. Das ist ein Teil der Industrie, die sehr früh auf größte Ressourcen schaut, und die Ressourcen, die besten Spieler, die jüngsten Spieler, die größten Talente, die vielversprechendsten, so früh wie möglich an sich binden will, weil auch da liegt eben ein großer Marktgewinn. Wenn jetzt Spieler wie Jude Bellingham - mit 18 Jahren ist er schon ein führender Spieler bei Borussia Dortmund - oder Erling Haaland mit 21 Jahren, der ist schon seit 2, 3 Jahren bei den großen Vereinen gefragt, da reden wir dann über Ablösesummen, die in den dreistelligen Millionenbereich oder darüber gehen, für Spieler, die 2, 3 Jahre vorher nicht teuer sind im Verhältnis dazu. Da liegt natürlich auch ein ganz großer Wachstumsmarkt, und ne ganz große Marge an Gewinn. Es hat sich auch in den letzten 10, 15 Jahren nochmal massiv verstärkt. Die Summen, die da im Raum stehen, die Hyperkommerzialisierung, da hats nochmal einen riesigen Schub gegeben.

ML: Die jungen Fußballstars stammen ja oft aus sehr armen Verhältnissen, haben oft einen afrikanischen Hintergrund - was macht das für einen 18-jährigen wie zB Jamal Musiala vom FC Bayern, wenn der einen Fünfjahresvertrag unterschreibt, der ihm 25 Millionen Euro einbringt? Wie verkraftet man das, ohne dass man abhebt, verrückt wird, durchdreht, wie auch immer?

MH: Das ist ja schon für Erwachsene schwierig, mit diesen Dingen umzugehen, und für Kinder und Jugendliche, die sie ja zum Teil noch sind, das ist natürlich eine der größten Herausforderungen überhaupt, damit klarzukommen, da halbwegs auf dem Boden zu bleiben, das ist wahnsinnig schwierig. Ich finde es fast schon erstaunlich, wie viele da nicht komplett durchdrehen von den jungen Spielern, die es ganz nach oben geschafft haben. Das heißt, sie haben auch ne sehr große Fokussierung auf ihren Sport, das ist, was ihnen wahrscheinlich am stärksten hilft, nämlich bei der Sache zu bleiben, und sich von dem, was das so noch mit sich bringt, sich davon so wenig wie möglich beeinflussen zu lassen. Das ist total schwer. Aber was sicher noch der Fall ist, und das ist ein ganz großer Druck, der vorher schon besteht, dass die die Hoffnung einer ganzen Familie tragen. Und dass sich alles ausrichtet, dass der Junge dann erfolgreich wird, da entsteht natürlich ein Druck, den die Kinder sich dann selbst auch machen, dass die dann eben auch ihren Familien ein besseres Leben sichern wollen, dass sie sich ein besseres Leben sichern wollen, da entsteht ein enormer Druck aus den Verhältnissen heraus, dass man das unbedingt schaffen will, weil man weiß, was daran hängt, und dass das zum Teil die einzige Chance ist, gewissen Verhältnissen zu entfliehen. Da gibt es berührende Beispiele von großen Stars im internationalen Fußball, wie Raham Sterling, oder Romelu Lukaku, was die auch sehr eindrucksvoll beschrieben haben, unter welch schwierigen Bedingungen die groß geworden sind, und was das auf der anderen Seite aber auch für ne Triebkraft ist, diesen Verhältnissen entkommen zu wollen, und sich da rauszuarbeiten, mit dem großen Talent, das sie haben. Das hat immer verschiedene Seiten.

ML: Welche Fähigkeiten müssen junge Fußballstars denn mitbringen, also was ist wichtig, um ein toller Fußballspieler zu werden?

Eine gewisse Form von Spielintelligenz und von Handlungs-Schnelligkeit, und von mentaler Robustheit; bei vielen gehört auch erstmal ein Stück Glück dazu. Jedes Jahr findet schon von Jugend an ein extremer Ausleseprozess statt, und es ist eben dann auch wichtig, dass man den richtigen Trainer hat, dass man in einem Verein ist, der die Entwicklung von jungen Spielern auf eine Art und Weise fördert, die wirklich zielführend ist. Wir sehen halt immer nur die Talente, die sich durchgesetzt haben, aber diese große Masse an sehr guten Spielern, die ähnlich talentiert sind und dies am Ende nicht schaffen, die ist natürlich viel größer. Bei den meisten platzt der große Traum.

Sprecher:

Das war die 2.Stunde der Langen Nacht. Mehr über Mythos und Wirklichkeit von Wunderkindern erfahren Sie nach den Nachrichten.

Musik Björnstad

3. Stunde

Musik Mozart / darüber Ansage DLF / Musik wieder hoch und frei / darüber:

Sprecher:

Menschen beschäftigen sich seit Langem mit dem Ursprung von Genialität. "Das Genie", schrieb der Philosoph Arthur Schopenhauer, "trifft in seine Zeit wie ein Komet in die Planetenbahnen." Manchmal verglüht es dort freilich auch.

„Egal, wie brilliant, versiert oder berühmt eine Person zu Lebzeiten war – die Welt hat so ihre Art, einige der größten Genies in Vergessenheit geraten zu lassen“, bilanziert die amerikanische Wissenschafts-Journalistin Erin Blakemore.

Erzählerin

Zahllose außergewöhnliche Geister wurden aufgrund ihrer Rasse, Klasse oder ihres Geschlechts kleingeredet oder ignoriert.“ Etwa Benjamin Bradley, der im 19. Jahrhundert den ersten Dampfmotor entwickelte, der genügend Energie erzeugte, um ein Kriegsschiff anzutreiben.

Sprecher:

„Da er seine Erfindung aber nicht patentieren lassen konnte, ist er heute praktisch unbekannt. Bradley war ein Sklave, und zu seiner Zeit galten Sklaven als Eigentum – all ihre physische und geistige Arbeit gehörte rechtlich ihren Besitzern. Auch wenn Bradley die Profite aus seiner Maschine genutzt zu haben schien, um sich freizukaufen, wurde sie nie patentiert. Heute erinnert man sich kaum mehr an ihn. Dasselbe Schicksal teilte auch eine unbekannte Anzahl anderer versklavter Menschen, deren Beiträge niemals Anerkennung finden werden“.

Erzählerin:

Oder Esther Lederberg: Sie hätte als die Mutter der Mikrobiologie bekannt werden können, wäre da nicht ihr Mann Joshua (tschóschua) gewesen. Esthers Leistungen waren genauso beeindruckend wie die seinen – sie entdeckte unter anderem Lambda Phage (lämbda faidsch), ein Virus, der in der Gentechnik bis heute große Bedeutung hat.

Sprecher:

„Zu jener Zeit arbeiteten Frauen jedoch oft als nicht weiter erwähnte Mitglieder in den Teams ihrer Ehemänner, um die seltene Gelegenheit zu nutzen, das tun zu können, was sie liebten. Joshua hingegen hat die wissenschaftlichen Beiträge seiner Frau öffentlich kaum anerkannt. Jahrelang blieb die wegweisende Forschung von Esther ein Geheimnis für all jene, die nichts über die bescheidene Person hinter dem

charismatischen Mann wussten. Der Nobelpreis, den Joshua Lederberg 1958 erhielt, war allein ihm gewidmet“.

Erzählerin:

Auch Fanny Mendelssohn, die Schwester des Komponisten Felix Mendelssohn, gehörte zu den herausragenden schöpferischen Persönlichkeiten ihrer Zeit. Eine Musikerinnen-Karriere blieb ihr im 19. Jahrhundert als Frau jedoch verwehrt. Zwar schrieb ihr Klavier-Lehrer 1831 an Goethe, sie spiele Klavier „wie ein Mann“, was damals das höchste Lob für eine Frau war. Aber sie war eben kein Mann, und somit durfte sie auch ihre Kompositionen nicht veröffentlichen, geschweige denn, öffentlich auftreten. Ihr Vater Abraham Mendelssohn meinte, sie solle sich vielmehr darauf einstellen, Mutter und Hausfrau zu werden.

Sprecher:

„Du, meine Fanny, gehörst nicht der Welt., Du weißt es, Du gehörst ins Haus, gehörst der Familie... Nein, Papa! Abraham rührte sich nicht, blieb sitzen, die Hände auf den Knien, sehr ruhig: Ich habe es Dir als Deine Bestimmung erklärt, Fanny. Was willst Du Dir antun? Dass ich komponiere wie Felix. Ihr denkt wahrscheinlich: Frauen können das nicht. Ich kann es! Felix atmete durch, erhob sich. Du kannst es, sagte er. Wir bewundern Dich, Schwester. Sie ließ die Männer allein, ging aus dem Zimmer, schlug die Tür hinter sich zu, trat hinaus auf den Hof. Der Regen spülte das dunkle Laub zu absonderlichen Mustern.“

Aus: „Liebste Fenchel“. Über das Leben der Fanny Hensel-Mendelssohn. Von Peter Härtling

Erzählerin:

Später konnte sie ihre Begabung immerhin im halböffentlichen Raum ausleben, bei den bald vielgerühmten „Sonntagsmusiken“ im Gartensaal ihres Anwesens in Berlin, dort stellte sie eigene Werke vor, leitete Chöre, und spielte Klavier.

Musik Fanny Mendelssohn

Sprecher:

Ayla Sophie Haberstock hat es da heutzutage gottseidank leichter. Zusammen mit ihrem Bruder Maximilian hat die 14-jährige das Orchester Young Musicians Live gegründet, und Preise bei hochkarätigen nationalen und internationalen Wettbewerben gewonnen. Ayla Sophie spielt Klavier und Geige, Maximilian – 17 Jahre – widmet sich neben dem Klavierspiel den Fächern Komposition und Dirigieren an der Musikhochschule München, außerdem büffelt er gerade fürs Abitur. Beide haben es mit ihren Auftritten bereits bis in die New Yorker Carnegie Hall geschafft. Maximilian absolvierte auch einen Meisterkurs bei Lang Lang und spielte mit ihm beim

Bundespräsidenten im Schloss Bellevue. Und 2018 wurde ein von ihm komponiertes Klavierkonzert beim Schweizer Verbier Festival aufgeführt.

Erzählerin:

Wie stellt man sich ein Wunderkind vor? Maximilian, runde Nickelbrille, hübscher dunkler Typ, konzentrierter Blick – ein ganz normaler Siebzehnjähriger, bis er anfängt, über seine Leidenschaft, die Musik, zu sprechen ...

OT Haberstock / ML:

Es kam eigentlich so, dass ich in die 1.Klasse ging, mit sechs, und ich war relativ gut in der Schule, und meine Eltern hatten das Gefühl, sie sollten mir eine challenge geben – eine Herausforderung – und deshalb haben sie angefangen, mir Klavierunterricht zu geben, wir hatten einen Flügel zuhause rumstehen, mein Vater spielt ab und zu, und ich hab mehr und mehr die klassische Musik für mich entdeckt, und hab mich sozusagen in sie verliebt, und jetzt isses ein Teil meines Lebens geworden, den ich mir gar nicht mehr wegdenken kann.

ML: Was bedeutet denn Musik für Dich?

Das ist eine sehr schwere, sehr philosophische Frage. Für mich ist einfach Musik– vor allem die Musik, die ich besonders liebe, die Musik vor allem des 19.und frühen 20.Jahrhunderts, - ist, wo wirklich die Emotion im Vordergrund steht, und für Komponisten ein Mittel ist, um ihr Inneres, um ihre Gefühle, in Tönen auszudrücken. Für mich ist das jedenfalls das Wichtigste in der Musik, die Emotionen und das Gefühl, und deshalb fühl ich mich auch ganz besonders der Musik des 19. Jahrhunderts, der Romantik, und des frühen 20. Jahrhunderts, vor allem Komponisten wie Wagner, Bruckner, Strauss und ähnlichen Komponisten fühl ich mich sehr angezogen.

ML: Auf Deine Emotionen bezogen, kannst Du sie damit – über die Musik – am besten rauslassen, oder kannst du sie auch anders, sozusagen als Maximilian, rauslassen?

Musik war schon immer etwas, wo ich das Gefühl hatte, ich konnte mich sehr gut damit ausdrücken, und deswegen hab ich auch erst mal angefangen zu improvisieren am Klavier, ich hab relativ früh angefangen damals, einfach nur mal ein bisschen vor mich hinzuklimpern, zu sehen, was kommt aus dem Flügel raus, wenn ich jetzt nicht mal die Noten spiele, die dastehen, und später hab ich dann wirklich angefangen Stücke zu komponieren, erstmal auch zuerst kleinere Klavierstücke, und das hat sich von dort aus entwickelt, und mit meiner Wandlung, dass ich mich immer mehr dem Dirigieren zugewandt habe, und immer mehr die orchestrale Musik für mich entdeckt habe, ist das auch in meinen Kompositionen so geworden, und jetzt inzwischen – wenn ich jetzt komponiere - so gut wie ausschließlich schreib ich für großes Orchester, und sehr im Stil des späten 19. Jahrhunderts.

ML: Dennoch – wenn Du in der Schule zB bist oder warst, als Kind, bist Du ja bestimmt als etwas Besonderes gehandelt worden, im Positiven oder im Negativen – da muss man ja auch seine Emotionen anders rauslassen, da kann man sich ja nicht ans Klavier setzen. Wie war das in der Schule für Dich?

Ich bin relativ gut in der Schule, das stimmt, und natürlich zieht es auch gewisse Aufmerksamkeit auf sich, vor allem, wenn dann mal was in den Medien erscheint, aber es ist jetzt auch nicht so, dass ich tagtäglich damit konfrontiert wäre, in der Schule zum Beispiel.

ML: Und es war auch nie für Dich ein Problem, etwas Besonderes zu sein, und einem großen Erwartungsdruck ausgesetzt zu sein?

Ich muß ganz ehrlich gestehen, Druck hab ich nie als etwas Negatives, sondern ganz im Gegenteil als etwas Positives empfunden. Ich sag auch inwiefern, nämlich: In meiner Erfahrung wars immer so, wenn ich unter enorm viel Druck stehe, erbring ich viel mehr Leistung, als wenn ich überhaupt keinen Druck auf mich habe, das ist einfach meine persönliche Erfahrung. Ich liebe das Gefühl, unter Druck zu stehen, weil ich unglaublich produktiv dadurch werde, das ist einfach so bei mir, es ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich, aber bei mir isses jedenfalls so, wenn ich unter sehr viel Leistungsdruck stehe, dass ich da viel mehr abliefern kann, als wenn überhaupt keine Erwartungen da sind, und ich auch keinen Druck auf mich selber ausübe, das hat mit meinen eigenen Erwartungen auch zu tun. Ich mag das Gefühl, auch wenn viele das immer als etwas sehr Negatives ansehen, O Gott, bloß kein Druck! Ich mag es, ich hab überhaupt kein Problem damit.

Musik Haberstock / Chopin

OT Haberstock:

Ich steh relativ früh auf, so um halb 6 oder um 6 Uhr, ich mag die Zeit am Morgen sehr gerne, weil sie für mich sehr produktiv ist, ich nutze sie hauptsächlich, um Partituren zu studieren, weil ich weiß, was viele berühmte Dirigenten in Millionen von Interviews gesagt haben: Das Wichtigste ist, was man in jungen Jahren machen kann, sich durch ein großes Repertoire durchzufressen und sich ein großes Repertoire anzueignen, weil mir ist klar, dass man später nicht immer unbedingt die Zeit dafür haben wird, und jetzt hab ich relativ viel Zeit dafür, auch Sachen wo ich weiß, das wird noch ein bisschen dauern, bis ich Gelegenheit bekomme, das zu dirigieren, das werd ich jetzt nicht übermorgen dirigieren, aber es ist gut, sich das schon mal anzueignen, das ist, wo ich meinen Morgen dazu nutze, dann geh ich in die Schule, und nachmittags – gut, ich mach dieses Jahr Abitur, ein Bruchteil meines Nachmittags geht für die Schule – und ein großer anderer Teil eben für die Musik, ich hab, über die Woche verteilt, halt Kompositions - Dirigier - und Klavierunterricht.

ML: Und wann ist dann abends Schluss, mehr oder weniger? Unterschiedlich, ich versuch nicht zu spät ins Bett zu gehen, ich geh meistens so um 10 Uhr ins Bett, um ordentlich Schlaf zu bekommen, weil ich ja auch relativ früh aufstehe, ja.

Erzählerin:

Noch ist erst Nachmittag; Maximilian und seine Mutter sitzen bei mir zuhause, wir trinken zusammen Tee. Elif Haberstock ist Türkin, ihr Mann Deutscher. Sie studierte Unternehmensforschung in den USA, hat ihren Beruf aber inzwischen aufgegeben:

OT Mutter Haberstock:

Leider oder glücklicherweise, für meine Kinder. Tägliche Leben ich mach alles, und er arbeitet im Bereich Jura, aber er ist ein musician im Herzen, so wir sind eine sehr united family. Jede hat fast eigenen Bereich, wir haben unsere Rolle ein bisschen traditionell verteilt, aber das war gut für uns. Maximilian war in der Grundschule, und die Leiterin wollte, dass er geht in die nächste Klasse, er überspringt eine Klasse, aber wir waren nicht so begeistert von dieser Idee, weil ein Grund dafür ist, dass wir reden auf Englisch zuhause, und ich wollte auch nicht, dass er verpasst etwas von Schulstoff, Freundschaften, sodass wir haben gedacht okay, vielleicht wir brauchen einen Herausforderer, und Klavier war perfekt dafür.

ML: Sie sind sehr stolz auf Maximilian, auf seine Erfolge, was haben Sie sozusagen vor mit ihm? Natürlich wir sind wahnsinnig stolz auf ihn, weil er schafft alles irgendwie Schule, Freundschaften, Musik, und auch viele humanitarian Sachen, und ich hoffe, dass er ist glücklich, Hauptsache gesund, glücklich, und dass er erreicht seine Träume, egal was das ist, und dass er erreicht sein Potential als Musiker und als Mensch.

Erzählerin:

2017 gründeten Maximilian und seine Schwester das Orchester „Young Musicians Live“, ein wunderbares Non-Profit-Projekt, bei dem sie zusammen mit ihren Musiker-Freunden für Menschen in Altersheimen und Krankenhäusern spielen, und auch musikalische Lernprojekte für Kinder entwickeln. Außerdem veranstalten sie Benefizkonzerte, deren Erlös Flüchtlingskindern im Libanon zugute kommt.

OT Haberstock:

Also die Idee dahinter war, dass meine Schwester und ich, und generell eigentlich alle Leute in unserem Umfeld, in einer sehr privilegierten Position leben. Wir sind geboren und aufgewachsen in einer Stadt wie München, in einem Land wie Deutschland, wo kein Krieg herrscht, und ich hab dann immer mehr gemerkt dass das, was wir als normal empfinden, tatsächlich etwas ganz Besonderes ist, was viele andere Menschen auf diesem Planeten nicht haben. Und dann haben wir uns einfach überlegt, was können wir machen, um Menschen, die weniger privilegiert sind zu helfen, und wir

sind dann auf die Idee von „Young musicians live“ gekommen, was eine Organisation ist mit dem Ziel, klassische Musik zu Menschen zu bringen, die eigentlich keinen Zugang zu ihr haben. Und auch mit young musicians live Projekte zu unterstützen, die Leuten, die weniger privilegiert sind helfen. Und eine Kooperation war zB mit der Zeltschule. Die Zeltschule baut, wie der Name bereits impliziert, im Libanon Zeltschulen an der syrischen Grenze für die syrischen Flüchtlinge, um dort den Kindern Schulbildung zu ermöglichen, etwas, was für uns vollkommen normal ist, was wir teilweise sogar manchmal als lästig empfinden, obwohl Bildung das wichtigste ist, was wir überhaupt haben, und die Zeltschule gibt eben diesen syrischen Flüchtlingskindern Schulbildung, und was wir dann gemacht haben – wir haben mehrere Konzerte gemacht, um Geld zu sammeln, und alle unsere Erlöse von den Konzerten an die Zeltschule zu geben, das war eines unserer Projekte zum Beispiel .

Musik Haberstock

OT Haberstock / ML:

Deine Schwester ist ja Pianistin auch, jünger als Du, 13, gibt's da sone Art Konkurrenz, wenn Ihr sozusagen zwei Überflieger, zwei Wunderkinder seid – Wer ist der Bessere, wer schafft es besser? Nein, würde ich überhaupt nicht sagen, weil mein Ziel ganz woanders liegt als ihres. Ich hab nie vor, Pianist zu werden, das ist mir jetzt schon klar. Also Klavier ist sehr wichtig für mich, jeder Dirigent muss ein Instrument sehr gut beherrschen, und Klavier ist natürlich auch ein sehr großer Vorteil, weil man das ganze symphonische Repertoire am Klavier auch noch spielen kann, das kann man mit anderen Instrumenten nicht machen, und mir ist klar, dass das sehr wichtig ist für mich, aber ich hab nicht vor, eine Karriere als Pianist anzustreben. Ich hab immer alles geliebt, was enorm viel Klangvolumen hatte, und deshalb hab ich mich immer mehr dem Orchester angezogen gefühlt, weil es eben diesen unheimlich reichen, voluminösen Klang hervorrufen kann, das ein einzelnes Klavier niemals hervorrufen können wird, jemals. - Meine 2 größten Vorbilder überhaupt sind zwei der größten Dirigenten aller Zeiten, Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan. Ich bin im allgemeinen ein sehr großer Freund der Klangästhetik des 20. Jahrhunderts, also Brahms, Beethoven, Bruckner - Interpretationen, wie sie im 20. Jahrhundert üblicher waren, vor allem unter diesen Halbgöttern des Pultes, die ziehen mich einfach viel mehr an, und stehen mir viel näher als das, was man heutzutage oft hört, muss ich ganz ehrlich sagen.

ML: Jetzt kommst du ja in ein Alter, wo man allmählich dann die ersten Freundinnen hat, die erste Liebe oder die zweite oder dritte ... Ich möchte das jetzt nicht besprechen!!

ML: Warum? Nervt es Dich, weil Du so oft gefragt wirst? Das ist echt ein Thema, das muss jetzt echt nicht sein!

ML: Glaubst Du, dass das Deine musikalischen Aktivitäten und Schwerpunkte dann ein bisschen stören könnte?

Nein, ganz einfach aus dem Grund, weil ich die Musik und meine Karriere über alles andere priorisiere.

Musikakzent Dvorak

Erzählerin:

Natürlich ist Maximilian auf Instagram präsent, hat seine eigene Homepage und auch einen YouTube-Kanal, wie praktisch alle jungen Stars am Musikhimmel. - Ohne all das geht es doch heutzutage gar nicht mehr, sagt der russische Dirigent Michael Zukernik, Leiter des Philharmonischen Kammerorchesters Berlin und Gründer der Künstleragentur Concert Media:

OT Michael Zukernik:

If you dont exist in internet, you dont exist in Real life. Das ist heutzutage ganz ganz wichtig, und vor allem gibt es Künstler, die weltberühmt geworden sind über Internet wie Valentina Lisitsa, es macht einfach Spaß sie anzuschauen, wie sie schnell Beethoven spielt, bei manchen willst Du einfach sehen, es ist sehr interessant, wie er oder sie spielt.

Erzählerin:

Heute ist es das Internet, sind es die sozialen Medien, in denen sich Wunderkinder einer großen Öffentlichkeit präsentieren können. In früheren Zeiten, als es das alles noch nicht gab, waren die Hürden ungleich höher: Wie schaffte es zum Beispiel Nicolo Paganini, als Geigenvirtuose weltweit bekannt zu werden?

Sprecher:

Seinen Namen trauen sich vor 200 Jahren viele Leute nur flüsternd auszusprechen. Dabei bekreuzigen sie sich, denn sie sind überzeugt: Nicolo Paganini kann nur ein Hexenmeister sein. Schon optisch ist er eine Furcht einflößende Gestalt. Ein schwächtiges Männchen, auf dessen dürrem Körper ein mächtiger Schädel thront. Pechschwarze Haarsträhnen umrahmen ein aschfahles Gesicht, sein Blick ist stechend, zahnlos sein Mund. Technische Perfektion gepaart mit dämonischer Ausstrahlung - mit diesen beiden Gaben brachte Paganini im frühen 19. Jahrhundert sein Publikum schier um den Verstand.

Erzählerin:

Niccolò Paganini wird 1782 in Genua geboren. Der strenge, erbarmungslose Vater zwingt seinen Sohn, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Geige zu üben - und das jeden Tag. Mit 19 Jahren läuft er endlich von zuhause weg, zunächst wird er

Musiker im Fürstenhaus von Lucca, später zieht er mit seinem Instrument wie ein Vagabund durch Italien.

Musik Paganini

Sprecher:

Paganini – der Teufelsgeiger: Bald verselbständigen sich die Gerüchte über ihn ... Gerüchte über Morde, die er angeblich begangen hat, über Gefängnisstrafen, die er hinter düsteren Gefängnismauern abgesessen haben soll... Er selbst profitiert davon: Die Menschen strömen nur so in seine Konzerte. Regelmäßig sorgt er auch für neuen Gesprächsstoff, etwa indem er nachts mit seiner Geige auf den Friedhof geht und dort für die Toten spielt. Es gibt viele Rätsel um ihn, und als er 1840 in Nizza stirbt, weigern sich die Priester, Paganinis Leichnam in geweihter Erde beizusetzen.

Erzählerin:

Niccolò Paganini, der wohl lebenslang ein Getriebener war und in einem Spannungsfeld zwischen Genie und Größenwahn lebte - er war der erste Musiker, der wie ein Rockstar unserer Zeit international Furore machte.

Musik Paganini

Sprecher:

Junge Genies haben heutzutage mehr denn je Konjunktur, vor allem in der Klassikbranche. Plattenfirmen und Konzertagenturen wollen mit Kinderstars Furore machen, und ein Massenpublikum ansprechen. - Die chinesische Pianistin Yuja Wang hat so eine strahlende Karriere erlebt. 1987 in Peking geboren, stand sie schon als kleines Mädchen auf der Bühne.

Erzählerin:

„Wenn ich heute darüber nachdenke, sagt sie in einem Interview, kann ich kaum glauben, was ich mir da alles zugetraut habe.“

Sprecher:

Versagensängste kannte sie damals nicht, heute dagegen schon:

Erzählerin:

"Kurz vor den Konzerten erlebe ich jedes Mal den Untergang. Es ist so eine große Musik, vielleicht bin ich dem nicht gewachsen. Am Ende funktionieren wir Pianisten darin, zu ignorieren, was wir uns da permanent zumuten...."

Sprecher:

Vor allem chinesische Pianisten, denn – so Yuja Wang:

Erzählerin:

„Eine große Musikerkarriere kann Erfolg und Glück bedeuten, wozu in China sonst kaum Zugang besteht. In unserem Land gibt es tausende Pianisten, die fleißig üben, eben weil es ein Vehikel sein kann für ein besseres Leben.“

Sprecher:

Deshalb unternehmen chinesische Mittelschichtfamilien in der Regel alles nur Erdenkliche, um ihren Nachwuchs zu fördern. Pisa Tests ergaben, dass es in China - auf 1000 Kinder bezogen - 165 Überflieger und nur 21 Schulversager gibt. In Deutschland dagegen ist das Verhältnis mehr oder weniger umgekehrt. Was natürlich nicht bedeutet, dass die Chinesen per se ein schlaueres Völkchen sind als wir Deutschen, sondern dass junge Menschen dort schon sehr früh extrem auf Leistung getrimmt werden.

Erzählerin:

Auch in Russland gibt es gezielte Eliteförderung, gepaart mit einem unerbittlichen Auslese-Prozess. Besonders glücklich blickt der heute 66-jährige russische Pianist Andrej GavriloV nicht auf seine Wunder-Kindheit zurück.

OT GavriloV: „Of course / Overvoice männlich:

Ich war wirklich beeindruckt von der Musik, ich liebte es, am Klavier zu improvisieren, schon mit 5 Jahren habe ich eigene Stücke komponiert. aber sehr bald wurde aus dem Spiel eine Quälerei für mich. Meine Mutter war total fasziniert davon, einen musikalischen Sohn zu haben, denn sie war selbst als Pianistin gescheitert. Sie war wirklich fanatisch, schon mit 4 Jahren musste ich täglich mindestens 5 Stunden daheim üben, und weitere 5 Stunden in der Moskauer Musikschule. Das waren also jeden Tag 10 bis 11 Stunden. Ich kannte keine Ferien, ich durfte nicht ins Bett gehen, wenn ich müde oder krank war; nach jeder Klavierstunde musste ich 5 Minuten Gymnastik machen, um mein Rückgrat nicht zu verkrümmen. Oft stand ich weinend am Fenster und schaute hinunter in den Hof, wo die anderen Kinder spielten.“

OT wieder kurz hoch bis Ende**Erzählerin:**

In einem der raren Momente der Freiheit passierte es schließlich:

OT Gavrilov / overvoice männlich: Ich war ungefähr 7 Jahre alt, und ich erinnere mich, dass mich beim Spielen eines der Kinder erschrecken wollte, und ein Messer auf mich richtete. Ich ärgerte mich darüber, und packte die scharfe Klinge mit der bloßen Hand, umschloss sie mit der Faust, und der andere Junge zog mir das Messer dann aus der Hand. Es ging alles in Sekundenschnelle, plötzlich war alles voller Blut. Als meine Mutter das sah, bekam sie einen hysterischen Anfall, es war fürchterlich. Der Arzt sagte, dass ich vielleicht nie mehr Klavier spielen könnte, und da war ich sehr befriedigt. Aber die Sehnen waren nur angeschnitten, und heilten wieder zusammen. Und während der zwei Monate, in denen meine rechte Hand in Gips war, musste ich mein tägliches Pensum mit der linken Hand spielen.

OT wieder hoch bis Ende

Erzählerin:

Auch der von Andrej geliebte und bewunderte Vater – ein in Russland bekannter Maler – tat nichts, um seinem Sohn das Leben ein bisschen zu erleichtern. Zwar verurteilte er die pädagogischen Exzesse seiner Frau, aber er ließ sie trotzdem gewähren und flüchtete lieber in sein Atelier auf dem Land. Erst mit 13, 14 Jahren schafft es der inzwischen gefeierte Jungpianist, sich ein Stück weit von zuhause abzuseilen, und heimlich Vorlesungen in Literatur und Geschichte an der Moskauer Uni zu besuchen. Als die Mutter dahinterkommt, ist der Teufel los. Trotz vieler anderer Aktivitäten spielt Andrej eines Tages mit dem Gedanken, am Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb, dem vielleicht bedeutendsten Kulturereignis Russlands, teilzunehmen. „Das schaffst Du doch sowieso nicht“, sagt der Vater abfällig. Andrej schweigt verletzt. Es sollte die letzte Begegnung der beiden sein. Stunden später kommt der Vater auf tragische Weise ums Leben. Für Andrej bricht eine Welt zusammen. Am Grab des Vaters schwört er sich, seine ganze Kraft auf den Wettbewerb zu konzentrieren. Er verbringt Tage und Nächte am Klavier, übt wie besessen, und erringt tatsächlich den 1. Preis.

Sprecher:

Mit diesem Triumph beginnt Andrej Gavrilovs sensationelle Karriere. Noch im selben Jahr springt er als Ersatz für den erkrankten Swjatoslaw Richter bei den Salzburger Festspielen ein, wo er frenetisch gefeiert wird. Ein Erfolg jagt den anderen, bis er Ende 1979 – nach negativen Äußerungen über das sowjetische System - in die Fänge des russischen Geheimdienstes KGB gerät. Jahrelang darf er das Land nicht mehr verlassen, und wird in die Isolation gezwungen. Erst mit der Perestroika und der Unterstützung durch Michael Gorbatschow endet der Alptraum. Gavrilov kann wieder im Westen gastieren, ohne politisches Asyl beantragen zu müssen.

Musik Gavrilov / Chopin

Erzählerin:

Ende der achtziger Jahre lernte ich ihn persönlich kennen; nach einem seiner Konzerte in Berlin erzählte er mir über Glanz und Elend seines Lebens als Wunderkind. Die eigentliche Krise kam freilich erst später, 1993. 7 Jahre verbrachte Gavriloŷ ab da auf der Suche nach sich selbst. Was war passiert? Und wie geht es ihm heute?

All das hätte ich gerne von ihm persönlich erfahren, aber ein Treffen kam nicht zustande. Immer wieder brach der Kontakt ab. Er ist eben kein einfacher Mensch, höre ich von anderer Seite ... und über seine Lebenskrise äußere er sich sowieso nur ungern. In einem Zeitungsinterview sagte er mal:

Sprecher:

„Ich hatte mit 39 Jahren alles erreicht, was man sich als Künstler vorstellen kann, aber ich hatte seit meinem dritten Geburtstag keine Chance gehabt, mich normal zu entwickeln, erwachsen zu werden. Ich fühlte, dass ich in eine totale Routine geraten war... Eine geistige Entwicklung war nicht vorgesehen im Karrierealltag. Ich achtete nur auf technische Professionalität. Ein Profi ist eine starke Persönlichkeit. Wie kann man das werden, wenn man schon als Kind permanent an neuen Stücken, an ganzen Programmen arbeitet, bis man fast tot umfällt? Da ist es schwierig, mehr zu sein, als eine perfekt spielende Maschine.... Wie bei vielen russischen Pianisten begann meine Karriere sehr früh, und ich denke heute, vielleicht zu früh.“

Erzählerin:

Die Krise auf dem Zenit seines Erfolgs kam offenbar ganz plötzlich: Ein Konzert in Brüssel stand an, mit der Königin als Ehrengast, doch kurz vor Beginn teilte Gavriloŷ seinem Manager mit, er werde nicht spielen, er hätte nichts zu sagen.

Sprecher:

Ich hatte alles verloren, nachdem ich diesen Abend in Brüssel abgesagt hatte, so Gavriloŷ, und es war mir nicht klar, ob ich jemals wieder auftreten würde.

Erzählerin:

Monatelang schloss er sich in sein Schlafzimmer ein, danach trieb es ihn hinaus in die Welt, sogar auf den Fidschi-Inseln lebte er eine Weile. Bei alledem suchte er sein Heil in religiösen und philosophischen Studien, überarbeitete aber auch seine Klaviertechnik grundlegend.

Sprecher:

„Und eines Tages war alles vorbei“, erinnert sich Gavrilov, ein langer böser Traum war zu Ende gegangen, und ich erwachte wie neugeboren.“ Er zog in die Schweiz, wo er heute mit seiner 2. Frau, einer japanischen Pianistin lebt, und er startete auch seine Pianistenkarriere neu. So erfolgreich wie einst läuft es allerdings nicht mehr.

Musik Gavrilov / Chopin**Erzählerin:**

Seit der Renaissance, seit dem Wirken genialer Künstler wie Michelangelo und Leonardo da Vinci, steht das künstlerische Genie für einen Menschen mit außergewöhnlich großer schöpferischer Begabung, der die Natur nicht nur nachahmt, sondern sie vollendet.

Wie schaut es heute in diesem Bereich aus?

Sprecher:

Akiane Kramarik, eine junge Amerikanerin, bezeichnet sich selbst als das „erfolgreichste lebende Wunderkind der bildenden Kunst weltweit“; Berühmtheit erlangte sie bereits im Alter von acht Jahren, als sie ein riesiges Ölbild von Jesus Christus auf die Leinwand pinselte; sie habe Jesus im Traum gesehen und dann Gott gebeten, ihr ein entsprechendes Modell in natura zu schicken. Prompt hätte es wenig später an ihrer Tür geklingelt und ein Zimmermann mit ähnlichen Gesichtszügen sei aufgetaucht. Die Geschichte wird bald publik und führt zu einer Einladung bei Ophra Winfrey. Weitere Fernsehauftritte folgen, und die Preise für ihre Bilder - meist religiöse Themen - schnellen in die Höhe, auf bis zu 3 Millionen US Dollar pro Stück. Heißt es zumindest in ihrer Homepage. Heute hört man freilich fast nur noch in christlichen Medien von Akiane Kramarik. Aber zumindest finanziell wird sie bestimmt noch von ihrem frühen Ruhm zehren können.

Musikakzent Dvorak**Erzählerin:**

Aelita Andre, ein Mädchen aus Australien, wurde mit vier Jahren ins internationale Rampenlicht katapultiert, damals hatte sie ihre erste Einzelausstellung in New York, abstrakte, farbenfrohe Bilder, die sich zu Preisen von bis zu 50 000 USD verkauften. Inzwischen war sie in verschiedenen Museen und sogar auf der Art Basel Miami präsent, und ist zum wichtigsten kreativen Projekt ihrer Eltern geworden.

Sprecher:

2009 kam der damals siebenjährige Engländer Kieron Williamson mit Landschaftsbildern auf den Markt; bald standen die Sammler Schlange; der «Mini-Monet», wie ihn die Medien nennen, ist heute Millionär.

Erzählerin:

Ist das alles Kunst oder nur gelungener Kommerz? Kunsthistoriker blicken ziemlich reserviert auf diese scheinbar frühen Talente. Und vor allem auf den damit verbundenen Medienhype...

Sprecher:

„Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben“ hat Pablo Picasso einst gesagt. Und: „Ich konnte schon früh zeichnen wie Raffael, aber ich habe ein Leben lang dazu gebraucht, wieder zeichnen zu lernen wie ein Kind“. Das Malergenie hat Zeit seines Lebens unermüdlich Neues ausprobiert; heutzutage scheint es im Bereich der bildenden Kunst dagegen primär um den Markenartikel „Wunderkind“ zu gehen.

Musikakzent Dvorak**Erzählerin:**

Als „neuer Picasso“ wird der junge deutsche Maler Leon Löwentraut in der Boulevardpresse gefeiert. Löwentrauts Bilder erzielen inzwischen astronomische Preise bis zu 100 000 Euro, er selbst lässt in Talkshows verlauten, dass er in der Tat so berühmt werden möchte wie Picasso und vor seinem 30. Geburtstag im New Yorker MOMA ausstellen will. Auslöser des Hypes um ihn war wohl sein Fernseh-Auftritt 2015 bei Stefan Raab, wo er gemeinsam mit dem Entertainer ein Bild malte, das heißt, Acrylfarben aus der Tube auf die Leinwand drückte.

Sprecher:

Leon Löwentraut, der Shootingstar: Blondes kurzes Haar, Sonnenbrille, schmaler heller Anzug ... Wer ist dieser heute Dreiundzwanzigjährige, der inzwischen weltweit ausstellt?

Erzählerin:

Auf jeden Fall ist er ein Medienphänomen, das wird mir spätestens bewusst, als ich ihn auf Mallorca treffe, am Tag vor seiner neuen Ausstellung. Bei seiner letzten Vernissage in Palma war er in einer Kutsche vorgefahren, im bunten Designermantel; auf Ibiza kam er sogar mit einem schneeweißen Hubschrauber angeflogen; dazu dann roter Teppich, DJ, und was es für eine große Show ebenso braucht. Diesmal ist wegen

Corona alles eine Nummer kleiner, aber natürlich steht sein eigenes Kamerateam bereit, um unser Gespräch für seinen Youtube-Kanal zu filmen.

OT Löwentraut /ML:

Ich hab ja schon angefangen zu malen, da war ich 7 Jahre alt, und für mich war das Malen immer wie ne eigene Welt, ich hab sehr viel mit meiner Mutter zusammen gemalt, sie ist keine Malerin, aber sie hat es hobbymäßig gemacht. Dann hab ich immer daneben gesessen und hab mir das immer so angekuckt, und fand das sehr inspirierend, und kam total zur Ruhe, weil ich mich auch nicht so gut konzentrieren konnte, und war immer so in meiner eigenen Welt unterwegs, und da hab ich gemerkt, dass mich das total berührt, das war wie ne Hypnose für mich, die Kunst, und da zuzukucken, und irgendwann hab ichs dann selber ausprobiert, bis ich gemerkt habe, das macht mir so viel Spaß, und es ist einfach nochmal so was anderes was ich vorher auch nicht so verspürt habe bei so vielen anderen Sachen die ich ausprobiert habe; ich hab zig Sportarten ausprobiert, Ski, Fußball, Basketball, Tennis, Golf, aber als ich die Kunst für mich entdeckt habe, war das so, ich möchte nichts anderes machen, und in der Kunst entwickle ich meine Leidenschaft, und da kann ich ganz ich selbst sein, ich kann mich auf das konzentrieren, was ich liebe zu tun, und dann kam das so nach und nach, dass ich mich immer weiter auf die Kunst eingelassen hab, mich immer weiter ausprobiert habe, und das war einfach so, als ich 11, 12 Jahre alt war, dass ich gesagt habe, ich möchte nichts anderes machen, und einfach ja, ich möchte Künstler werden.

Erzählerin:

Mit 10 Jahren verkauft er die ersten Zeichnungen an seine Stammpizzeria, 7 Blätter zum Gesamtpreis von 150 Euro. Bald klettern die Preise nach oben ...

OT Löwentraut:

Dann gings los, dann kamen die ersten Ausstellungen, dann kam das Medieninteresse, und dann hab ich auch immer meine eigenen Vorstellungen gehabt von Kunst, wie ich auch Kunst an den Mann bringen möchte, wie ich Kunst ausstellen möchte, und das war für mich einfach so inspirierend, weil ich gemerkt habe, es gibt einfach keinen Horizont in der Kunst, und es geht immer weiter und weiter, und dadurch, dass ich auch immer meinen eigenen Weg gegangen bin, gabs natürlich auch einige kritische Stimmen die gesagt haben, hmm, das hat doch mit Kunst nicht so viel zu tun, hab ich gesagt, wer gibt wem das Recht beurteilen zu dürfen, was Kunst ist und was nicht. Das ist ne Sache von Respekt – dass man eben auch andere respektiert und das akzeptiert, was sie machen. Und auch, dass die Kunstakademie mich damals abgelehnt hat, das war für mich ein Schock damals, und ich konnte es nicht wirklich nachvollziehen, aus der heutigen Sicht bin ich umso mehr froh darüber, dass sie mich abgelehnt haben, weil ich sonst gar nicht die Zeit gehabt hätte, mich so frei entwickeln zu können, und diese ganzen Techniken, die ich heute anwende, für mich selber entdeckt zu haben,

und halt auch dafür stehe, weil nur so ist mein eigener Stil entstanden und so hab ich ihn kreiert, und das hab ich mir selber beigebracht, ich bin Autodidakt, und da bin ich heute sehr froh darüber.

ML: Was ist für Sie Kunst? Wie definieren Sie das?

Ich möchte Kunst nicht definieren, ich möchte Kunst auch nicht beurteilen, Kunst ist etwas Subjektives, ist ne Geschmackssache, jeder Mensch hat ne andere Vorstellung von Kunst, und alles spricht die Menschen unterschiedlich an, für mich ist Kunst eine Emotionsfrage, für mich ist wichtig, dass die Bilder, die ich male, eine Geschichte erzählen, die Geschichte die ich erzähle sind Momente, die ich aus meinem Leben nehme, und die bringe ich auf die Leinwand, das ist meine Sprache, die ich spreche, über die Kunst erzähl ich meine Geschichte. Für mich ist es halt unheimlich wichtig – um auf den Punkt zurückzukommen, warum ich Kunst mache – wegen der Emotion, und wenn ich Leute beobachte, die in meine Ausstellungen kommen, und die stürmen herein und die haben riesengroße Augen und die sagen „whow“, sowas haben wir noch nie vorher gesehen, es spricht uns einfach hundertfünfzigprozentig an, das ist einfach der Moment wo ich sage „alles erreicht was ich erreichen möchte“, ich möchte Emotionen in den Menschen wecken, ich möchte gute Laune verbreiten, ich möchte, dass nur positive Energie herrscht, das ist für mich das A und O, das ist für mich das Wichtigste, und solange ich das erreiche und die Menschen mit meiner Kunst glücklich mache, bin ich auch glücklich.

ML: Sind Sie abseits der Kunst, in Ihrem Privatleben, auch so selbstbewusst?

Ich bin immer selbstbewusst, weil es gibt für mich keinen anderen Weg. Egal, auch wenn mal was nicht so gut läuft wie man sich das vorgestellt hat, hat trotzdem alles etwas Gutes, hat alles einen Sinn, das Schicksal kommt so wie es kommt, und so soll es dann auch sein.

Musikakzent Wagner

Sprecher:

Kunst ist, womit der Künstler durchkommt, hat Andy Warhol, der Erfinder der Pop-Art einst gesagt. Löwentrauts Bilder: Acrylfarben, direkt aus der Tube auf große Leinwand gedrückt, Kringel und Linien, Anklänge an Gesichter, viel Gold, viel Weiß, viel Pink. „Seine Werke sehen so aus, wie sich die breite Masse moderne Kunst vorstellt“, lästern die Feuilletons.

Erzählerin:

Die Besucher der Vernissage heute Abend in Palma sind Leon Löwentraut gewogener: Sie drängen sich in den Galerieräumen und auch draußen auf der Straße, Champagner wird ausgeschenkt, erste Bilder sind bereits verkauft, viel deutsches Publikum, Immobilienmakler, die auf der Insel leben, Geschäftsleute, ein Kölner Modedesigner, der Leon Löwentraut schon länger kennt:

Thomas Rath:

Am liebsten würd ich mal mit Leon zusammen ne Kollektion machen, dass er mir einige seiner Bilder als Rechte gibt, die wir aus Seide drucken, und tollste Kleider daraus machen, ich glaube das würde auch ein super Verkaufsschlager werden. Ich liebe es natürlich, jetzt wieder Kunst zu schauen, für mich ist es besonders wichtig, weil ich hab ein Haus auf Mykonos gerade gekauft, ganz anderer Ort, ich lebe ja hier auch auf Mallorca, in Port Andratx, aber Mykonos ist auch ein Ort, wo diese Kunst hin muss. Weil diese schönen weißen Häuser, die man alle kennt, mit den schönen blauen Läden, haben wir auch eins von, diese Kunst da rein ist natürlich sensationell.

OT Löwentraut:

Was ich mache, ist ein Gesamtkunstwerk. Wenn die Leute jetzt vor der Galerie warten, bis ich komme, und die sind gespannt: Mit was kommt er jetzt wieder an, wie wird der Auftritt, wann geht die Ausstellung endlich los, dann sind die Leute gespannt, sie werden nervös, und selbst das sind Emotionen, das Aufgeregtsein, das gehört dazu zu der Ausstellung, das ist ein Teil des Kunstwerks, und die Leute lieben es, sie kommen und sagen „fantastisch, was du da wieder gemacht hast“, und ich sage „ja, man muss sich ja immer stetig weiter entwickeln“, und ich bin auch ganz ehrlich, ich liebe die tollen großen Museen auf der Welt, das ist absolut herrlich, durch die alten Museen zu laufen und die alten Meister und alles zu betrachten, aber wir müssen natürlich auch bedenken, dass die Erde sich weiter dreht, dass die Zeit nicht stehenbleibt, und dass wir uns grade jetzt auch in einem unglaublichen Wandel befinden, und ich bin jung, meine Generation ist jung, die wollen was erleben, ich möchte Kunst zugänglich machen für die jungen Leute auch, weil wenn man sich mal ankuckt, wer sich mit Kunst beschäftigt, sind das eigentlich hauptsächlich ältere Menschen, und das ist halt einfach auch so der Grund, warum ich sage, Kunst ist so viel mehr als nur für einen elitären Kreis, bei mir ist jedermann eingeladen, weil Kunst einfach für jedermann zugänglich gemacht werden soll.

Musikakzent Wagner**Erzählerin:**

Die Kunstwelt belächelt Leon Löwentraut. Sein Erfolg sei vor allem das Ergebnis einer ehrgeizigen Inszenierung. Löwentraut sei der ideale Star für eine Zeit, in der es reiche, berühmt zu sein, egal wofür. Und in der Tat: Leon ist ein Meister der Selbstvermarktung, unterstützt wird er dabei von seinen Eltern, die seit 2017 Angestellte ihres Sohnes sind. Mutter Heike, eigentlich Krankenschwester, macht die Buchhaltung, Vater Jörg managt ihn. Cash und Kunst – die Löwentrauts leben gut davon.

Sprecher:

Leons Vorbild ist – neben Picasso - der Maler Basquiat. 1960 in New York geboren, war er der erste afroamerikanische Künstler, der in der hauptsächlich weißen Kunstwelt den Durchbruch schaffte; mit 27 Jahren starb er an einer Überdosis Heroin. „Auch er war eine verletzte Seele“, sagt Leon Löwentraut. „Manchmal stelle ich mir vor, Basquiat kommt zur Tür herein und fragt: Leon, warum malst du? Ich würde antworten, dass ich mega-enttäuscht bin von der Gesellschaft.“

Erzählerin:

Engagiert sich Löwentraut deshalb für die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, bei denen es um Bekämpfung der Armut, um Bildung und Umweltschutz geht? Die Düsseldorfer Society Größe und UNESCO Sonderbotschafterin Ute Ohoven hatte ihn ausgewählt, diese globalen Ziele künstlerisch umzusetzen. Löwentraut malte 17 Bilder dazu, die nun um die Welt gehen. Thema Nachhaltigkeit - interpretiert ausgerechnet von einem Künstler, der bei Events gern im Straßenkreuzer vorfährt, oder sich mit dem Hubschrauber einfliegen lässt?

Sprecher:

Vor einigen Monaten hatte Leon Löwentraut eine Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum in München. Die Kunstkritikerin Kia Vahland schrieb darüber in der Süddeutschen Zeitung:

„Nun ist niemand, auch kein Künstler, zu ästhetischem Feinsinn oder Interesse an der Gegenwart verpflichtet, und wenn Diskothekenbesitzer, Anwälte oder andere Leute mit genügend Geld gerne mit einem überteuerten Löwentraut-Stück an der Wand angeben, ist das ihre Angelegenheit. Ein Museum aber sollte Maßstäbe haben, welche Kunst zu irgendeiner Form von Erkenntnis beiträgt und welche nicht. Und es sollte zwischen Kunst und Kommerz unterscheiden, will es seine Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel setzen.“

Erzählerin:

Wunderkinder einst und jetzt: Zum 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven - so meldete es vor einer Weile die BILD Zeitung - habe der Kunst-Star Leon Löwentraut dem berühmten Komponisten ein Denkmal gesetzt. Exklusiv für BILD hat Löwentraut ein Beethoven Gemälde erschaffen, einen mit Acryl übermalten Pigmentdruck in einer Auflage von 50 Exemplaren, zum Preis von 4950.- Euro pro Blatt.

Sprecher:

Sicher hätte Beethoven mit der „Ode an die Freude“ auf dieses Werk reagiert

Musik Beethoven

Sprecher:

Ein Künstlerleben damals war mühsam, selbst für einen gefeierten Komponisten und Pianisten wie ihn, der die Wiener Klassik zur Vollendung brachte. Beethoven wuchs in einer musikalischen Familie in Bonn auf, der Vater unterrichtete ihn früh im Klavier - Orgel - und Geigenspiel. Als siebenjähriges Wunderkind gab er sein erstes öffentliches Konzert, mit zwölf wurde seine erste Komposition bekannt. Geld war damit freilich wenig zu verdienen, auch in späteren Jahren nicht. Doch Beethoven äußerte sich selbstbewusst: „Wahre Kunst bleibt unvergänglich“. Vor der adeligen Welt seiner Zeit hatte er wenig Respekt. Dem Fürsten Lichnowsky schrieb er: "Was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt, was ich bin, bin ich nur durch mich. Fürsten wird es noch Tausende geben, Beethoven gibt es nur einen!" Er sollte recht behalten, auch wenn ihm allmählich seine immer stärkere Schwerhörigkeit zu schaffen machte. Sein „inneres Ohr“ wusste zwar, wie die Musik klang, die er komponierte. Doch ging er, um sein Leiden zu verbergen, immer weniger unter Menschen, wurde immer mehr zum Sonderling, und hatte neben psychischen Problemen auch immer stärkere finanzielle Sorgen. Im Lauf weniger Jahre war er schließlich komplett taub, erkrankte an Gelbsucht, später an Lungenentzündung und starb 1827 in Wien.

Erzählerin:

2019 wurde in London eine Locke von ihm für 39.000 Euro versteigert. Von solchen Einkünften hat Beethoven zu Lebzeiten nur träumen können.

Musik Beethoven

Musik / darüber

Absage Sprecher:

Wunderkinder

Sie hörten eine Lange Nacht über Glanz und Elend von Hochbegabung Von Margot Litten Es sprachen: Christian Baumann, Irina Wanka und Julia Fischer

Manuskript und Regie: Die Autorin

Ton und Technik: Helge Schwarz

Redaktion: Monika Künzel

Musik hoch bis Ende

Musiken

1.Stunde

Titel: Andante (2)
Länge: 01:35
Interpret: Budapest Symphony Orchestra
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Label: COLUMBIA Best.-Nr: 88697721722

Titel: Venezia e Napoli
Länge: 00:33
Solist: Laetitia Hahn (Klavier)
Komponist: Franz Liszt
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Venezia e Napoli
Länge: 01:23
Solist: Laetitia Hahn (Klavier)
Komponist: Franz Liszt
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Kleiner Marsch
Länge: 00:20
Interpret: Instrumentalgruppe
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Plattentitel: Zuspieldmusik zu: Der Bub aus der Getreidegasse. Mancherlei von und über Mozart

Titel: Pathétique I (Grave - Allegro di molto e con brio (1))
Länge: 01:21
Interpret: Laetitia Hahn
Komponist: Ludwig van Beethoven
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Italian Polka
Länge: 01:34
Interpret: Laetitia und Philip Hahn
Komponist: Sergej Rachmaninow
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Liebestraum für Klavier As-Dur, S 541 Nr. 3 (R 211 Nr. 3)
Länge: 04:53
Solist: Lang Lang (Klavier)
Komponist: Franz Liszt
Label: Sony Classical Best.-Nr: 88697891412

Titel: 1. Satz: Allegro con brio aus: Sinfonie Nr. 8 G-Dur, op. 88 (B 163), 1. Satz: Allegro con brio

Länge: 00:15

Orchester: Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Dirigent: Marek Janowski

Komponist: Antonin Dvorak

Label: Deutschlandradio Kultur

Titel: Thema: Allegro moderato aus: Variationen über "Non più mesta" aus Rossinis La Cenerentola für Klavier, op. 60,

Länge: 00:51

Solist: Henriette Gärtner

Komponist: Henri Herz

Label: vienna2day Best.-Nr: CSM Y1435-E45

Titel: Variation 1. Un poco più mosso aus: Variationen über "Non più mesta" aus Rossinis La Cenerentola für Klavier, op. 60,

Länge: 00:39

Solist: Henriette Gärtner, Klavier

Komponist: Henri Herz

Label: vienna2day Best.-Nr: CSM Y1435-E45

Titel: 2. Satz: Adagio cantabile aus: Sonate für Klavier c-Moll, op.13 (Klaviersonate Nr. 8),

Länge: 05:21

Solist: Henriette Gärtner

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: vienna2day Best.-Nr: CSM-Y1831-A01

2. Stunde

Titel: Menuett für Klavier G-Dur, KV 1

Länge: 01:22

Solist: Pascal Rogé (Klavier)

Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart

Label: Decca Best.-Nr: 430112-2

Titel: Variation 2. Con molto forza aus: Variationen über "Non più mesta" aus Rossinis La Cenerentola für Klavier, op. 60,

Länge: 00:39

Solist: Henriette Gärtner

Komponist: Henri Herz

Label: vienna2day Best.-Nr: CSM Y1435-E45

Titel: Variation 3. aus: Variationen über "Non più mesta" aus Rossinis La Cenerentola für Klavier, op. 60,

Länge: 00:41

Solist: Henriette Gärtner

Komponist: Henri Herz

Label: vienna2day Best.-Nr: CSM Y1435-E45

Titel: Pretty Laura
Länge: 01:29
Interpret: Marek und Vacek
Komponist: Marek Tomaszewski, Vacek Kisielewski
Label: Electrola EMI Best.-Nr: SHZE 374

Titel: Rondo für Klavier D-Dur, KV 485
Länge: 01:04
Solist: Víkingur Ólafsson (1984-)(Klavier)
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 4860525

Titel: 3. Satz: Variazioni sulla "Ritirata notturna di Madrid". Bearbeitet für Streicherensemble mit Fortepiano
Länge: 00:52
Ensemble: I Solisti Italiani
Komponist: Luigi Boccherini
Label: DENON Best.-Nr: CO 75040

Titel: Kleiner Marsch
Länge: 00:20
Interpret: Instrumentalgruppe
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Plattentitel: Zuspieldmusik zu: Der Bub aus der Getreidegasse. Mancherlei von und über Mozart

Titel: Carneval de Paris (Radio Mix)
Länge: 00:21
Interpret: Dario G.
Komponist: Paul Spencer, Stephen Paul Spencer, Scott Rosser
Label: Polystar Best.-Nr: 0600753086858
Plattentitel: Fußball

Titel: I
Länge: 03:11
Interpret: Ketil Bjørnstad and David Darling
Komponist: Ketil Bjørnstad
Label: ECM-Records Best.-Nr: ECM 1593; 531170-2

3. Stunde

Titel: Andante (2)
Länge: 01:36
Interpret: Budapest Symphony Orchestra
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Label: COLUMBIA Best.-Nr: 88697721722

Titel: Capriccio für Violoncello und Klavier As-Dur, WoO
Länge: 01:33
Solist: Friedemann Kupsa, Violoncello, Céline Dutilly (Klavier)
Komponist: Fanny Hensel
Label: TROUBADISC Best.-Nr: TRO-CD 01428

Titel: Impromptu für Klavier Ges-Dur, D 899 Nr. 3 (op. 90 Nr. 3)
Länge: 01:04
Interpret: Maximilian Haberstock
Komponist: Franz Schubert
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Variationen
Länge: 01:13
Solist: Maximilian Haberstock
Komponist: Frederic Chopin
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Nr. 1: Andante. E-Dur aus: 24 Capricen für Violine solo, op. 1,
Länge: 00:55
Solist: Augustin Hadelich (Violine)
Komponist: Niccolò Paganini
Label: WARNER CLASSICS Best.-Nr: 0190295728229

Titel: Nr. 16: Presto. g-Moll aus: 24 Capricen für Violine solo, op. 1,
Länge: 00:15
Solist: Augustin Hadelich (1984-)(Violine)
Komponist: Niccolò Paganini
Label: WARNER CLASSICS Best.-Nr: 0190295728229

Titel: 1. Satz: Allegro con brio aus: Sinfonie Nr. 8 G-Dur, op. 88 (B 163), 1. Satz: Allegro
con brio
Länge: 00:15
Orchester: Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Dirigent: Marek Janowski
Komponist: Antonin Dvorak
Label: Deutschlandradio Kultur

Titel: Nocturne für Klavier g-Moll, op. 15 Nr. 3
Länge: 00:55
Solist: Andrej Gawrilow (Klavier)
Komponist: Frédéric Chopin
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Nocturne für Klavier b-Moll, op. 9 Nr. 1
Länge: 00:48
Solist: Andrej Gawrilow (Klavier)
Ensemble:
Komponist: Frédéric Chopin
Label und Best.-Nr: keine

Titel: Ride of the Valkyries
Länge: 00:38
Interpret: Orchester
Komponist: Richard Wagner
Label: Phononet
Best.-Nr: FSO10042-2

Titel: 4. Satz: Finale. Presto - aus: Sinfonie Nr. 9 d-Moll mit Schlusschor über Schillers Ode
"An die Freude" für Soli, Chor und Orchester, op. 125,
Länge: 00:32
Solisten: Marlis Petersen, Elisabeth Kulman, Benjamin Bruns, Kwangchul Youn
Chor: Rundfunkchor Berlin
Orchester: Berliner Philharmoniker Dirigent: Kirill Petrenko
Komponist: Ludwig van Beethoven
Label: BERLINER PHILHARMONIKER RECORDINGS Best.-Nr: BPHR 200351

Titel: Die Wuth über den verlorenen Groschen, ausgetobt in einer Caprice Rondo a capriccio
für Klavier G-Dur, op. 129
Länge: 03:47
Solist: Alice, Sara Ott (Klavier)
Komponist: Ludwig van Beethoven
Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 00289-4779291